

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

In Einrichtungen gehört sexuelle Bildung zum pädagogischen Auftrag

SEXUALITÄT ÄLTERER MENSCHEN

Pflegekräfte müssen Distanz halten und Respekt wahren

PRÄVENTIONSMASSNAHMEN

Studie erforscht Wirkung und bestärkt die Kirche in ihren Anstrengungen

SOZIALEINRICHTUNGEN UND DER UMGANG MIT

Sexualität



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Foto: Achim Pohl

Markus Lahrmann
Chefredakteur

Sexualität gehört zum menschlichen Leben – unabhängig von Alter, Behinderung oder sozialem Hintergrund. Für die Caritas ist es ein wichtiges Thema. Ob in Einrichtungen der Altenhilfe, Behindertenhilfe oder Jugendhilfe – überall begegnen Fachkräften die Bedürfnisse und Herausforderungen, die mit Sexualität bei Klientinnen und Klienten verbunden sind.

In Altenheimen zeigt sich, dass ältere Menschen nicht auf ihr Bedürfnis nach Nähe, Zärtlichkeit und Partnerschaft verzichten. Einrichtungen müssen darauf eingehen. Gleichzeitig ist Sensibilität im Umgang mit persönlichen Grenzen von Pflegekräften und Mitbewohnenden gefordert.

Auch in der Behindertenhilfe ist das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung essenziell. Menschen mit Beeinträchtigungen haben manchmal besondere Bedürfnisse oder stehen vor strukturellen Barrieren. Sie benötigen Unterstützung, um Beziehungen zu führen oder ihre Sexualität selbstbestimmt auszuleben – ohne Diskriminierung oder Tabuisierung.

Viele Caritas-Einrichtungen setzen sich für einen offenen, respektvollen Umgang mit Sexualität ein. Dabei orientieren sie sich an ihrer Trägeridentität, die von christlichen Werten wie Würde, Nächstenliebe und Selbstbestimmung geprägt ist. Das Thema erfordert Fachlichkeit, klare Konzepte und Handlungsorientierungen sowie eine Haltung, die die Würde und Selbstbestimmung jedes Menschen wahrt.

Ihr

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de  [@medienmixer@nrw.social](https://twitter.com/medienmixer@nrw.social)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrmann
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz,
Nicola van Bonn (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Markus Jonas (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: depositphotos.com

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Monika Gräbner-Thieme (verantw.)
E-Mail: anzeigen@bonifatius.de

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: muro – stock.adobe.com

»In einer wissenden Weise Sexualität leben«

Im Vinzenz-Heim für Menschen mit Behinderung organisiert ein Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung Weiterbildung, kollegiale Beratung und Fachaustausch, um Bewohnende in ihrer sexuellen Entwicklung zu unterstützen.

Seite 6

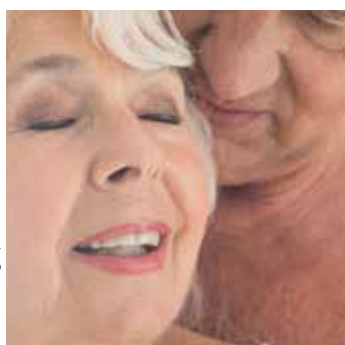


Foto: Photographee.eu – stock.adobe.com

Wenn Hemmungen fallen

Der Umgang mit Sexualität bei Menschen in Altenheimen erfordert von Pflegekräften Offenheit, Reflexion und Professionalität.

Seite 10

Sexualität und katholische Lehre

Anmerkungen zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität

Seite 17



Foto: Markus Lahmann

3 Editorial

3 Impressum

Schwerpunkt Sexualität

6 Sexualität als Menschenrecht

Auch für Menschen mit Behinderung gilt das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

10 Wenn Hemmungen fallen

Sexuelle Bedürfnisse gibt es auch bei alten und dementen Menschen

12 Zwei Pflegepraktikerinnen berichten

Zum Umgang mit Sexualität in Einrichtungen der Altenhilfe

14 Treff für schwule Männer mit Demenz

14 Queere Pflege im Alter

15 Kommunikation und offener Austausch

Prävention und Schutz vor sexuellen Übergriffen in Altenpflegeeinrichtungen

17 »Liebe und dann tu, was du willst«

Was ist ein verantwortungsvoller Umgang mit Sexualität nach katholischer Lehre?

20 Sexuell völlig verunsichert

Verhaltensauffällige Jugendliche brauchen Aufklärung, Regeln und sexuelle Bildung

22 Kann Prävention wirken?

Evaluation der Maßnahmen gegen sexualisierte Gewalt in den katholischen Bistümern

Caritas heute

24 Mensch Caritas! Lebe Freiheit!

Kampagne zur Stärkung der Demokratie

Aus der Redaktion

25 Fortführung ungewiss

Recht-Informationsdienst der Caritas in NRW

Arbeitsplatz Caritas

26 Und jetzt aktiv als Kümmerer

Patientenfürsprecher

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

28 Aachen

Bürgerdialog zum Wohnungslosentreff

32 Essen

»Forum Pflege« über ausländische Fachkräfte

36 Köln

Kampagnenauftritt im Sozialkaufhaus

40 Münster

Der »Kontaktpunkt« ist ein Erfolgsmodell

44 Paderborn

Spendenaktion für Obdachlosenhilfe

48 Medientipps

Ankündigungen

50 Veranstaltungen, Events und mehr

*Das Recht auf sexuelle
Selbstbestimmung
gilt für jeden Menschen.*



IM VINZENZ-HEIM IN AACHEN

»In einer wissenden Weise Sexualität leben«

SEX BEI
BEHINDERUNG

Die Mitarbeitenden des Vinzenz-Heims in Aachen für Menschen mit Behinderung sind angehalten, Bewohnerinnen und Bewohner in ihrer sexuellen Entwicklung zu unterstützen. Ein Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung organisiert Weiterbildung, kollegiale Beratung und Fachaustausch.

Mit der Frage, ob Menschen mit Behinderung ihre Sexualität ausleben dürfen, sieht sich Svenja Stiemer des Öfteren konfrontiert. „Das fragen Eltern immer wieder einmal“, sagt die Sozialpädagogin. „Sexualität steht natürlich jedem Menschen zu, sofern er die Grenzen der anderen nicht verletzt“, antwortet die 32-Jährige dann. Sie arbeitet im Kinder- und Jugendbereich des Vinzenz-Heims in Aachen, einer Einrichtung für Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit Behinderung. Mit Eltern, denen es schwerfällt, wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass sich ihre Kinder mit ihrer Sexualität beschäftigen, führen Svenja Stiemer und ihre Kolleginnen und Kollegen immer wieder Gespräche. Menschen mit Behinderung dürften Sexualität auch erleben, im Laufe ihrer körperlichen Entwicklung sei das wichtig, das sei ein ganz normales Lebensthema, erklären sie dann.

Sexualpädagogik und Prävention

Mit dem Thema Sexualität offen umzugehen, auch mit den Kindern, die zwischen zehn und 13 Jahren alt sind, ist im Vinzenz-Heim gewollt. Anne Schilling, Präventionsfachkraft im Vinzenz-Heim, ist froh, dass die Einrichtungsleitung immer wieder dazu ermutigt, über das Thema Sexualität zu sprechen und Aufklärung als Teil des pädagogischen Auftrags der Mitarbeitenden zu sehen. In der Einrichtung, die Standorte in der Stadt und Städteregion Aachen hat, sind nach wie vor Mitarbeitende tätig, die bereits im Vinzenz-Heim waren, als das Haus noch von Nonnen geführt wurde. „In den 1980er- und 1990er-Jahren war es noch in einigen Wohngruppen beim Thema Sexualität so: Nicht drüber reden, die Decke bis hier oben“, sagt Anne Schilling und hält ihre Hand in Höhe des Schlüsselbeins.

Als Teil ihres Gewaltschutzkonzeptes hat die Einrichtung ein Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung etabliert. Denn der Träger erkannte, dass es nicht allein um Prävention sexualisierter Gewalt gehen könne. Mit einem Verhinderungsblick allein könne kein Gewaltschutz betrie-



ANNE SCHILLING (l.) und **MICHELLE SOUVIGNIER** begleiten im Vinzenz-Heim in Aachen das Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung.

»Wir hielten es für wichtig, durch Sexualpädagogik Menschen zu befähigen, in einer wissenden Weise ihre Sexualität zu leben.«

Anne Schilling

ben werden, sagt Anne Schilling. „Wir hielten es für wichtig, durch Sexualpädagogik Menschen zu befähigen, in einer wissenden Weise ihre Sexualität zu leben“, erzählt die 45-jährige Diplom-Heilpädagogin und ergänzt: „Unsere Mitarbeitenden sind angehalten, die Bewohnenden beim Erkennen und Benennen der eigenen Grenzen, Wünsche und Bedürfnisse zu unterstützen, und dazu gehört auch, zu sagen, was sie nicht wollen.“ Mit ihrer Kollegin Michelle Souvignier (31), die einen Bachelor in Psychologie und



*»Das Team hilft,
viel besser auf die
Bedürfnisse der
Menschen einzugehen.«*

Christiane Schönmann



DAS PETER-BONN-HAUS
ist das Stammhaus des Vinzenz-
Heims in Aachen.

**SOZIALPÄDAGOGIN
CHRISTIANE SCHÖNMANN**
arbeitet im ambulant betreuten
Wohnen des Vinzenz-Heims mit
Erwachsenen.

**SOZIALPÄDAGOGIN
SVENJA STIEMER**
arbeitet im Kinder- und Ju-
gendbereich des Vinzenz-
Heims in Aachen.

einen Master in Reha-Wissenschaften hat, begleitet Anne Schilling das Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung. Zwei- bis dreimal jährlich trifft sich das Team zum Austausch. Aus jeder Abteilung der Einrichtung ist mindestens eine pädagogische Fachkraft dabei.

Ältere sind oft unsicherer

Auch Christiane Schönmann ist dabei. Die 36-jährige Sozialpädagogin arbeitet im ambulant betreuten Wohnen des Vinzenz-Heims mit Erwachsenen. Dass es den Austausch im Kompetenzteam sexuelle Selbstbestimmung gibt, findet sie wichtig. „Der Austausch und die Fachimpulse helfen, viel besser auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen. Man profitiert von den Erzählungen der Kolleginnen und Kollegen, wenn sie über ihren Alltag in der Einrichtung berichten“, sagt sie. Da gehe es dann etwa um Fragen, ob Partnerinnen oder Partner in der Wohnung übernachten könnten oder ob Menschen mit Behinderung, die sich gernhaben, zusammenziehen könnten. Svenja Stierner berichtet, in der Wohngruppe der Zehn- bis 13-Jährigen gehe es um Themen wie: Mein Körper gehört mir. Oder: Ich sage „stopp“, wenn ich etwas nicht möchte. Zudem gibt es neben dem Austausch im Kompetenzteam fallbezogene Beratungen in den Wohngruppen selbst.

Christiane Schönmann hat beobachtet, dass es eine Generationenfrage ist, wie Bewohnende des Vinzenz-Heims mit dem Thema Sexualität umgehen. „Die Bewohner, die Anfang 20 sind, sind deutlich weiter als die Älteren. Sie sind sich auch klarer über Grenzen“, sagt sie. Michelle Souvignier verweist auf den Einfluss der neuen Medien. Jüngere Bewohnerinnen und Bewohner wüssten, wo sie

sich informieren könnten. Sie forderten auch Dinge eher ein. Sie wüssten, dass sie ein Recht auf Sexualität hätten. „Früher wurde das Thema eher tabuisiert“, sagt sie. Menschen in der Einrichtung, die 50 oder 60 Jahre alt seien, erlebt Christiane Schönmann als unsicherer. „Wer darf mich anfassen? Muss ich alles zulassen? Das sind Fragen, die dann kommen“, erzählt sie. Anne Schilling sagt, dass man nie sicher sein könne, ob ältere Bewohnende nicht auch in ihrer Biografie Übergriffigkeit erlebt hätten. Daher sei das Thema Sexualität auch immer mit den Fragen nach Schutz und Gewaltschutz verknüpft.

Achtsamkeit und Schutz

Das Vinzenz-Heim legt Wert darauf, dass Mitarbeitende und die Bewohnerschaft achtsam miteinander umgehen. „Wir klopfen an, wenn wir in ein Zimmer wollen. Das gilt für die Mitarbeitenden, aber auch für die Bewohnerinnen und Bewohner“, sagt Svenja Stierner. Und die Mitarbeitenden fragen die Bewohnenden, die gepflegt werden müssen, wer die Pflege übernehmen soll. „Pflege ist ja auch ein Eingriff in die Intimsphäre“, sagt die Sozialpädagogin.

In den Wohngruppen mit Kindern im Alter von zehn bis 13 Jahren müssen Svenja Stierner und ihre Kolleginnen und Kollegen immer wieder auf dem Schirm haben, dass es beim Thema Sexualität auch um das Thema Schutz, manchmal auch um Selbstschutz geht. Wenn eine Bewohnerin den Wunsch äußere, ein Nacktbild von sich über einen Messenger zu verschicken, könne das zum Beispiel ein Anlass sein, in der Gruppe nicht nur über eigene Grenzen zu sprechen, sondern auch über die richtige Nutzung von Medien, sagt sie. Auch das Thema Selbstbefriedigung



*»Pflege ist ja
auch ein Eingriff in
die Intimsphäre.«*

Svenja Stierner

ist in diesem Alter Gesprächsstoff. „Dann besprechen wir, dass das eigene Zimmer oder das Badezimmer geeignete Räume für Selbstbefriedigung sind. Unter der Dusche oder im Bett kann man sich eine schöne Zeit machen. In der Küche, wo alle am Tisch sitzen, geht das allerdings nicht“, sagt Svenja Stierner.

Erklärungen mit Bildmaterial und Kunstpenis sind passive Sexualassistenten

Die Mitarbeitenden müssen im Laufe der Zeit ein Gefühl dafür entwickeln, welches Thema sie in welchem Setting besprechen. „Wir unterscheiden da zwischen Tisch-Themen, die in der Gruppe besprochen werden können, und Zimmer-Themen, für die ein Einzelsetting notwendig ist“, sagt Michelle Souvignier. Zudem hätten die Mitarbeitenden mittlerweile ein immer besseres Gespür dafür, was die Menschen mit Behinderung hinsichtlich ihrer Sexualität beschäftige und wie sie in diesen Situationen begleiten könnten, sagt Anne Schilling. Sie erinnert sich an einen Jugendlichen mit Behinderung, bei dem die Mitarbeitenden der Wohngruppe vermuteten, dass seine Versuche zur Selbststimulation nicht befriedigend waren. Mit Bildmaterial und einem Kunstpenis versuchten sie zu erklären, wie es besser funktionieren könnte. „Das ist passive Sexualassistenten, die dürfen wir durchführen, aber wir dürfen selbstverständlich niemanden intim berühren“, sagt Anne Schilling. Auch wenn in einer Wohngruppe ein Paar den Wunsch hat, das Bett zu teilen, sind die Mitarbeitenden gefordert, in angemessener Weise zu unterstützen.

Der Umgang mit Sexualität in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung ist für Michelle Souvignier gelebter

Sexualität und Partnerschaft

- in leichter Sprache -

Sexualität ist für viele Menschen wichtig.
Auch Menschen mit Behinderungen
haben sexuelle Wünsche.
Aber es wird oft nicht richtig darüber gesprochen.

Viele Menschen wissen oft nicht:
wie sie mit Menschen mit Behinderungen
über das Thema Sex reden sollen.
Das ist besonders schwer:
wenn Menschen eine schwere Behinderung haben.
Oder wenn sie mehrere Behinderungen haben.

Dabei haben Menschen mit Behinderung
genau die gleichen Gefühle
wie Menschen ohne Behinderung.
Und sie haben auch die gleichen Wünsche.
Beratungs-Stellen können dabei helfen:
die richtigen Worte zu finden.
Und Probleme zu lösen.

Sexualität ist für viele Menschen sehr schön.
Aber viele Menschen sprechen nicht darüber.
Weil sie sich vielleicht unsicher sind.
Oder weil sie sich schämen,
mit anderen Menschen darüber zu sprechen.
Für Menschen mit Behinderung ist es oft noch viel schwieriger,
über ihre Sexualität zu sprechen.

Quelle: familienratgeber.de der Aktion Mensch

Alltag. „Der Unterschied zwischen der Welt hier drinnen und da draußen ist eigentlich gar nicht so groß“, sagt sie. Im Vinzenz-Heim komme es wesentlich darauf an, Zusammenhänge in einer leichten Sprache zu erklären oder in einer Weise, die die Bewohnerinnen und Bewohner verstanden. Den größten Unterschied zur Arbeit mit Menschen, die kognitiv nicht eingeschränkt sind, sieht Michelle Souvignier darin, dass sie im Vinzenz-Heim viel mehr mit Hypothesen arbeiten und so viel mehr vermuten müssten. 

CHRISTIAN HEIDRICH

 www.vinzenz-heim.de



BEWOHNER*INNEN IN ALTENHEIMEN

Wenn Hemmungen fallen

SEX
IM ALTER

Es ist ein sensibles Thema, das oft tabuisiert wird: der Umgang mit Sexualität im Alter. „In der Vergangenheit wurde das Thema in Altenheimen nicht thematisiert“, sagt Carina Tauber, Pflegedienstleitung im Caritas-Zentrum in Wenden im Kreis Olpe. „Heute haben wir einen Kulturwandel, da die neue Generation offener mit Sexualität umgeht.“

Das führt zu ganz konkreten Herausforderungen. „In unserer Einrichtung hatten wir immer wieder Situationen, in denen Bewohnende ihre Sexualität ausleben wollten. Das hört ja nicht einfach auf, nur weil Menschen alt oder pflegebedürftig werden“, berichtet Carina Tauber. „Es gab beispielsweise Ehepaare in Doppelzimmern oder

»Jüngere Mitarbeitende sind oft offener. Ältere Pflegekräfte haben manchmal noch Berührungsängste.«

auch Paare, die sich hier neu gefunden haben.“ Für die 44-Jährige war das Anlass, für die Einrichtung ein Konzept zum Umgang mit Sexualität im Alter zu erstellen. „Wir wollten einen

sensiblen Umgang damit entwickeln, um den Bewohnenden einen geschützten Rahmen zu bieten und gleichzeitig unsere Mitarbeitenden zu sensibilisieren“, erklärt sie. „Zum Beispiel sollte niemand einfach unbedacht in ein Zimmer plätzen.“

Eine besondere Situation gab es, als zwei an Demenz Erkrankte eine Beziehung entwickelten. „Sie haben sich gegenseitig besucht, oft auch nachts in einem Zimmer geschlafen und ihre Zweisamkeit genossen. Das war für

unser Team zunächst Neuland, und wir mussten uns besprechen, wie wir damit umgehen.“

Heikel an der Situation war, dass beide verheiratet waren und zumindest die Ehefrau des dementen Mannes von der neuen Beziehung erfuhr. „Sie war anfangs verzweifelt und verletzt, da sie die Verbindung zu ihrem Mann nicht verlieren wollte“, erzählt Carina Tauber. Für die Ehefrau sei es schwer gewesen, mitanzusehen, dass ihr Mann die neue Partnerin vermutlich als seine Ehefrau betrachtete. Genau habe man das aber nicht feststellen können. Die Ehefrau hätte gern den Kontakt ihres Mannes zu der anderen Frau verhindert. „Das konnten wir aber nicht verbieten“, sagt Carina Tauber. „In vielen Gesprächen konnten wir ihr helfen, zu verstehen, dass es für ihren Mann keine bewusste Entscheidung war, kein Fremdgehen, sondern eine Folge der Erkrankung, dass er halt das Gefühl hat, dass sie es gewesen ist.“ Letztlich akzeptierte die Frau, dass es für ihren Mann keinen bewussten Betrug darstellte, sondern dass die Krankheit seine Erinnerungen verändert hatte. „Das war für sie ein harter Prozess, den sie nur mit Unterstützung bewältigen konnte.“

Die neue Beziehung war dann auch Thema im Team der Pflegekräfte. „Wir haben gemeinsam entschieden, dass wir diese Beziehung nicht unterbinden, da sie beiden guttut.“ Ein Bitte-nicht-stören-Schild an der Tür sollte private Zweisamkeit ermöglichen. Nachts wurden so wenige Kontrollen wie möglich durchgeführt. „Wobei man natürlich wegen der Sturzgefahr nachschauen muss, ob alles in Ordnung ist.“ Das Team behielt die Beziehung im Blick. „Wir haben gesagt, sobald man merkt, dass es einem von beiden nicht guttut, werden wir einschreiten, damit es nicht übergriffig wird.“

Vom Ehemann der dementen Dame gab es dagegen keine Rückmeldungen. „Der hat das vermutlich gar nicht so mitbekommen, weil er nicht so oft zu Besuch kam“, sagt Carina Tauber. „Vielleicht hat er das Thema aber auch verdrängt, jedenfalls hat er sich nicht dazu geäußert.“ Das Team verzichtete darauf, ihn darüber zu informieren, auch weil die Frau nicht ganz so dement wie der andere Mann war. „Die wusste schon noch, dass sie verheiratet war.“

Generell ist es Carina Tauber als Pflegedienstleitung wichtig, das Thema Sexualität bei den Bewohnenden des Pflegeheims mit den Mitarbeitenden zu besprechen, auch weil diese aus ganz unterschiedlichen Generationen stammen. „Jüngere Mitarbeitende sind oft offener und haben schon in der Ausbildung darüber gesprochen. Ältere Pflegekräfte haben manchmal noch Berührungsängste.“

Anzüglichkeiten von Bewohnern

Vor allem die Mitarbeiterinnen müssen sich gelegentlich auch mit Anzüglichkeiten von Bewohnern auseinandersetzen. „Sie können dann auch ablehnen, einen bestimmten übergriffigen Bewohner zu pflegen“, erklärt Tauber. „Wir bieten Schulungen in diesem Bereich an und haben eine Präventionsbeauftragte, an die sich Mitarbeitende wenden können.“

Denn bestimmte Formen der Demenz, aber auch manche Medikamente lösen ein enthemmtes Verhalten aus. „Da kann es durchaus schon mal sein, dass jemand ohne Hose rumläuft, anzügliche Bemerkungen macht oder versucht, Mitarbeiterinnen anzufassen.“ Tauber erinnert sich vor allem an einen inzwischen schon verstorbenen Bewohner. Der hatte sich die Hose ausgezogen und lief in eindeutiger Absicht einer Mitarbeiterin hinterher. Die reagierte aber souverän, nahm ihn bei der Hand, führte ihn zurück in sein Zimmer und zog ihm die Hose wieder an. Unangenehm nur, dass in dieser Situation die Tochter zu Besuch kam. „Die war natürlich äußerst peinlich berührt, hat sich tausendmal für ihren Vater entschuldigt“, erinnert sich Carina Tauber. Die Mitarbeitenden versuchten, sie zu beruhigen, dass dies Verhalten aufgrund der Krankheit nicht ungewöhnlich sei. Für die Angehörigen sei es denn auch

am schwersten, mit den durch Demenz verursachten Veränderungen ihrer Angehörigen umzugehen. Andererseits: „Wenn ich mit einem Elternteil in der Situation wäre, weiß ich auch nicht, wie ich reagieren würde“, räumt Carina Tauber ein.

Kritische Situationen kann es dabei durchaus auch geben, sie sind aber selten. „Wir hatten einen Fall, in dem ein dementer Bewohner versucht hat, in das Bett einer immobilen Frau zu klettern, die sich nicht bewegen oder artikulieren konnte. Das war eine klare Übergriffigkeit, und wir haben sofort gehandelt und auch die Polizei eingeschaltet.“ Der Bewohner wurde dann nach einer psychiatrischen Einschätzung in eine spezialisierte Einrichtung verlegt.

Der Umgang mit Sexualität in Pflegeeinrichtungen bleibt eine Herausforderung. Doch obwohl das Thema immer präsenter wird, gibt es bisher keine offiziellen Regelungen oder Vorgaben. „Ich würde mir wünschen, dass ein solches Konzept verpflichtend wird, um das Thema selbstverständlicher zu machen und Mitarbeitende sowie Angehörige zu sensibilisieren“, sagt Tauber. „Es geht um Selbstbestimmung und Würde, auch im hohen Alter und trotz Demenz“, betont sie. „Und darum, allen Beteiligten mit Respekt und Verständnis zu begegnen.“  MARKUS JONAS

Kontakt: St. Josefsheim (Wenden)

 02762/404-29344

 infoCZW@caritas-olpe.de

EINFACHES MITTEL

zur Wahrung der Zweisamkeit im Altenheim: Carina Tauber bringt ein Bitte-nicht-stören-Schild an einer Zimmertür an.

*Intime
Beziehung tut
gut!*



SEXUALITÄT IM ALTER

Zwei Pflegepraktikerinnen berichten

INTERVIEW

Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung gilt unabhängig vom Alter. Auch Menschen mit Demenz oder Beeinträchtigungen haben Bedürfnisse nach Nähe, Zärtlichkeit und Sexualität. Doch wie gehen Senioreneinrichtungen mit diesen Wünschen um? Antworten von Anna Direktor und Susanne Sponsel aus dem Altenheim St. Ludgeri-Stift in Essen-Werden.

caritas in NRW: Ist das Thema Sexualität im Alter – und damit auch in Seniorenheimen – ein Tabuthema?

Anna Direktor: Nein, wir gehen ganz offen damit um. Denn das Wichtigste im Konzept unserer Stiftung ist die Selbstbestimmung. Wir freuen uns, wenn Menschen sich finden – auch und besonders demente Bewohnerinnen und Bewohner –, weil jeder Mensch Liebe, Zuwendung und Zärtlichkeit braucht.

Woran erkennt denn eine Pflegekraft, dass eine Bewohnerin oder ein Bewohner ein sexuelles Bedürfnis hat?

Anna Direktor: Unsere Pflegekräfte sind in der Beobachtung durchweg gut geschult. Es geht ja nicht immer nur

darum, einen hohen Blutdruck oder eine Wunde zu erkennen, sondern auch seelische Bedürfnisse.

Viele Bewohnende gehören zu einer Generation, bei der dieses Thema nicht unbedingt sprachfähig ist. Ich nehme an, dass sie das Bedürfnis vielleicht nicht verbal äußern. Wie werden Ihre Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam?

Anna Direktor: Bei orientierten Bewohnerinnen und Bewohnern wird das Thema meist nicht offen angesprochen, bei demenziell veränderten Personen schon eher. Oft haben sie eine herabgesetzte Schamgrenze und zeigen Gefühle und den Wunsch nach körperlicher Nähe viel offener. Manchmal sprechen sie das auch direkt an: „Kannst du mich umarmen?“ zum Beispiel.

Bei Menschen, die demenziell verändert sind, ist ja unter Umständen gar nicht so einfach zu erkennen, ob eine Annäherung im gegenseitigen Einvernehmen geschieht, oder?

Susanne Sponsel: Doch, es ist im Grunde genommen egal, ob jemand eine demenzielle Veränderung hat oder nicht. Auch wenn zwei demenziell veränderte Menschen beteiligt sind und einer das nicht möchte, wird er oder sie das auf jeden Fall signalisieren. Außerdem sind unsere Pflegekräfte so weit geschult, dass sie diese Zeichen erkennen. Im Team besprechen wir solche Fälle und können angemessen reagieren.

Bekommen Ihre Kolleginnen und Kollegen spezielle Schulungen, damit sie wissen, wie sie mit solchen Situationen umgehen sollen?

Susanne Sponsel: Wir haben einen sehr umfangreichen Fortbildungsplan entwickelt. Gerade was das Thema Demenz betrifft, haben wir einen starken Fokus darauf gelegt, Bedürfnisse von demenziell erkrankten Menschen zu erkennen. Dazu gehören ja auch sexuelle Bedürfnisse.



IN PFLEGEEINRICHTUNGEN entstehen manchmal neue Partnerschaften. Menschen mit Demenz können Sexualität anders erleben oder ausdrücken, was Angehörige irritiert.



ANNA DIREKTOR arbeitet als Pflegedienstleiterin im Altenheim St. Ludgeri-Stift in Essen-Werden. **SUSANNE SPONSEL** ist dort Qualitätsmanagerin und Präventionsbeauftragte.

Wie gehen Sie damit um, wenn Heimbewohner oder Heimbewohnerinnen gegenüber Ihren Mitarbeitenden übergriffig werden? Wie helfen Sie diesen, sich einerseits selbst zu schützen, aber auch den Menschen im Blick zu behalten?

Susanne Sponzel: Das haben wir gerade heute im Rahmen einer Präventionsschulung besprochen. Zusammen mit der Pflegedienstleitung der Tagespflege habe ich ein Konzept zum Umgang mit Gewalt allgemein und zum Umgang mit sexualisierter Gewalt entwickelt. In diesem Konzept geben wir Verhaltenstipps, erklären Anzeichen und den Umgang damit und welche Hilfsmaßnahmen geboten sind.

Was wären das für Maßnahmen?

Susanne Sponzel: Ganz wichtig ist erst mal, Anzeichen ernst zu nehmen und weiterzugeben – also Vorfälle, die man sieht, nicht für sich zu behalten, sondern in einem vertrauten Rahmen anzusprechen. Das geht entweder über die Präventionsbeauftragten oder über die zuständigen Leitungen und wird vertraulich behandelt.

Gerne hätte ich mit jemandem aus Ihrer Einrichtung gesprochen, der sich vielleicht hier im Ludgeri-Stift verliebt hat.

Anna Direktor: In der Vergangenheit hatten wir zwei demente Bewohnende – einen Mann und eine Frau, die sehr viel Zeit zusammen verbracht haben. Wir haben das als Team mit Respekt behandelt und begleitet. Die Dame hat den Herrn in seinem Zimmer besucht. Dann haben wir die Tür zugemacht und darauf geachtet, dass die beiden ungestört blieben. Die Angehörigen wurden informiert und waren auch einverstanden. Das waren wirklich schöne Zeiten für die beiden. Sie haben sich gegenseitig umarmt

Zwei Expertinnen entwickelten einen umfangreichen Fortbildungsplan.



und geküsst. Das war richtig schön anzusehen, und niemand hat sich daran gestört.

Ich kann mir vorstellen, dass viele Angehörige eher reserviert oder sogar ein bisschen schockiert reagieren, wenn auf einmal der betagte Papa oder der Opa erkennen lässt, dass er durchaus noch ein sexuelles Interesse hat. Wie reagieren Angehörige darauf?

Anna Direktor: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Angehörige, die sagen: „Um Gottes willen, mein Vater doch nicht! Schicken Sie meinen Vater bitte ins Zimmer und schließen Sie die Tür ab.“ Es gibt aber auch positive Beispiele wie das eines älteren Herrn, der bei uns gewohnt hat. Er war dement, hatte aber noch einen starken sexuellen Trieb. Wir haben mit der Tochter darüber gesprochen, die daraufhin eine Sexualtherapeutin eingeladen hat, die ihren Vater besucht hat. Nach dem Besuch war er wirklich ausgeglichen. Auch das Pflegeteam war zufrieden, und die Tochter hat sich für ihren Vater gefreut.

»Menschen dürfen ihr Leben leben mit allem, was dazu gehört. Sexualität ist da keine Ausnahme.«

*Anna Direktor,
Pflegedienstleiterin*

Es gibt ja professionelle Anbieter sexueller Dienstleistungen, professionelle Berührerinnen, Sexualbegleiterinnen, die dafür sorgen, dass dieses Bedürfnis nach Nähe, nach Zärtlichkeit, vielleicht auch nach Sex durchaus befriedigt wird. Wie stehen Sie dazu?

Susanne Sponzel: An dem Tag, als die Sexualtherapeutin kam, hatte ich Dienst. Wir waren natürlich alle neugierig: Wie sieht diese Frau wohl aus, und in welcher Kleidung kommt sie? Und dann kam eine Dame, die eher aussah wie eine Lehrerin, also völlig normal und sehr sympathisch. Sie hat dann mit Vater und Tochter ganz entspannt in der Wohnküche ein Vorgespräch geführt. Es war eher so, dass wir Pflegenden in dieser Situation etwas unsicher waren; das war neu. Letzten Endes war es aber für alle völlig okay.

Vielleicht sollte man das in der Umgebung eines Altenheims durchaus auch mal zulassen, dass eine sexuelle Dienstleistung in Anspruch genommen wird. Was meinen Sie?

Anna Direktor: Ich sehe da überhaupt keine Probleme, weil das für mich zum Selbstbestimmungsrecht eines Menschen dazugehört. Menschen dürfen ihr Leben leben mit allem, was dazugehört. Sexualität ist da keine Ausnahme.

Susanne Sponzel: Auch im Altenheim geht das Leben weiter. Ich gebe ja nicht am Tag meines Heimeinzugs an der Tür alle meine Bedürfnisse ab und beschränke mich auf Essen, Trinken und Schlafen, sondern ich komme als ganzer Mensch hierhin.  DIE FRAGEN STELLTE CH. GRÄTZ.

 www.ludgeri-stiftung.de

CARITAS DÜSSELDORF: SAFE SPACE

Treff für schwule Männer mit Demenz

Eine Demenzgruppe nur für homosexuelle Männer - steht dieses Angebot nicht dem Anliegen von Inklusion und einem vielfältigen Miteinander entgegen? Darüber diskutierte man beim Caritasverband in Düsseldorf lange. „Dass wir uns am Ende genau dafür entschieden haben, liegt in der Biografie der Teilnehmer begründet“, sagt Andrea Konkel, Leiterin soziale Altenarbeit. Die meisten der Bleib-Du-Teilnehmer haben extreme Diskriminierung erlebt. „Wenn diese Erinne-

rungen demenziell bedingt nach oben gespült werden, ist es hilfreich, wenn dies in einem geschützten Rahmen geschieht“, erklärt Konkel. Ein Safe Space, in dem auch Schmerz verarbeitet wird. Bis zu sechs Männer besuchen die wöchentlichen jeweils dreistündigen Treffen, die einem ritualisierten Aufbau folgen: Kaffeetrinken, Gesprächsrunde, Bewegungsförderung. Das schafft Struktur und Stabilität. Der „Bleib Du!“-Treff ist bislang einzigartig. 

wahrscheinlich der einzige seiner Art in Deutschland



Foto: Hans-Jürgen Bauer

CARITAS KÖLN: HEIME ÖFFNEN SICH

Queere Pflege im Alter

Zwölf Seiten ist er lang: der Leitfaden „Queere Pflege im Alter“ der Caritas in Köln. In zwei der sieben Kölner Caritas-Altenheime ist er mehr als reine Theorie. Hier macht die Caritas queeren Menschen besondere Angebote: diversitätssensible Seelsorge, queere Stammtische oder die Teilnahme am Christopher Street Day (Foto). Der Leitfaden soll Sicherheit geben - für queere Personen selbst, aber auch für Angehörige und Pflegekräfte. Ulrich Schwarz, Leiter Stationäre Pflege, sagt:

„Wir haben viele queere Menschen bei uns wohnen.“ Nicht jeder und jede wolle offen darüber sprechen. „Aber es war uns wichtig, ein Zeichen zu setzen: Alle Menschen sind bei uns willkommen.“ Er hat beobachtet: Im Altenheim St. Maternus und im Kardinal-Frings-Haus wird es immer normaler, queer zu sein. Ein Bewohner sei neulich von einer Dame gefragt worden, ob er auch „vom anderen Ufer“ sei. Als der bejahte, sagte sie: „Ist doch egal, Hauptsache, man liebt sich.“  M. HARMANN



Foto: Caritasverband Köln

SEXUALITÄT IM ALTENHEIM

Kommunikation und offener Austausch im Team

„Intimität und Zweisamkeit sind auch in Altenheimen möglich“, sagt Friederike Börner. Sie ist Präventionsbeauftragte und Dozentin für das Thema „Sexualisierte Gewalt“ im Netzwerk der Malteser Altenhilfe. Sie unterstützt Altenheime, ganz praktische Lösungen zu finden, damit Menschen dort Nähe und Zärtlichkeit leben können.

Aus ihrer Schulungstätigkeit für das gesamte Netzwerk der Malteser Altenhilfe weiß Friederike Börner, wie schambehaftet das Thema Sexualität ist: „Besonders bei der Kriegsgeneration ist das weit verbreitet. Es fehlt einfach die Sprache. Aber auch bei Pflegekräften und im sozialen Dienst wird dieses Thema wegen seiner Intimität manchmal nur sehr stiefmütterlich behandelt“, sagt sie.

Dabei haben Menschen – auch im Altenheim – ein Recht darauf, ihre Sexualität auszuleben, betont Börner. „Manchmal kommt es vor, dass gerade Demenzzranke ein gesteigertes Sexualverhalten haben.“ Hier sollten Altenheime den Bedürfnissen nach Zärtlichkeiten und intimen Berührungen Raum geben. Sexuelle Selbstbestimmung kennt keine Altersgrenze und hört auch mit einer Demenz nicht auf.

Eine offene Kommunikation, sagt die 31-Jährige, sei eine der wichtigsten Voraussetzungen, um mit dem Thema Sexualität überhaupt umzugehen, auch im beruflichen Kontext. „Erst wenn Pflegekräfte ihre Scham bei diesem Thema verlieren, wird es besprechbar. Dann können wir in der Pflege erkennen, was Bewohnerinnen und Bewohner wirklich brauchen.“ Dabei sollte das ganze System „Pflege“ mitgenommen und eingebunden werden, also auch Angehörige und gesetzliche Betreuerinnen und Betreuer.

Das Bauchgefühl stimmt meistens

Mit Schulungen und Treffen bereitet sie Hausleitungen und Pflegende auf das Thema Grenzverletzungen und Übergriffe vor. Dabei bietet sie sich selbst an und sagt: „Nutzt mich als Ressource.“ Wenn Kolleginnen und Kollegen das Gefühl haben, hier könne ein Missbrauch oder eine Grenzverletzung vorliegen, sollten sie lieber einmal zu viel als zu wenig anrufen. Und sie rät: „Trauen Sie Ihrem Bauchgefühl, meistens liegt man damit richtig. Und nutzen Sie die Reflexion im Team. Auch Grenzverletzungen, bei denen Sie nicht sicher sind, ob sie gravierend sind, sollten

Sie benennen.“ Denn im Falle von Übergriffen sei das Gespräch mit dem Team, mit der betroffenen Person und dem Umfeld besonders wichtig. „Seien Sie transparent im Handeln und beachten Sie den Datenschutz.“

Sexuelle Übergriffe komplett zu vermeiden, sei nahezu unmöglich, sagt die Expertin, „aber die offene Kommunikation ermöglicht, diese schnell

»Wenn wir es nicht schaffen, über Sexualität zu sprechen, entstehen leider immer wieder schwierige Situationen auf beiden Seiten.«

Friederike Börner

zu erkennen und zu intervenieren“. Auch Pflegende sind gelegentlich Annäherungen ausgesetzt: „Wir arbeiten eng am Menschen, zum Beispiel bei der Intimpflege.“ Aus Schulungen weiß sie, dass Pflegekräfte sich gelegentlich nicht trauen, Übergriffe zu melden, aus Angst vor Konsequenzen. Umso wichtiger sei es, diese Scham zu überwinden und solche Themen im Team oder bei der Leitung anzusprechen, rät Börner. Außerdem sei es immer gut, über die eigene Sexualität und die eigenen Grenzen zu sprechen und diese zu wahren. „Wenn wir es nicht schaffen, über Sexualität zu sprechen und eine Sprache zu finden, entstehen leider immer wieder schwierige Situationen auf beiden Seiten.“ Einrichtungen und Diensten empfiehlt sie, mutig und offen zu sein, mit Bewohnerinnen und Bewohnern ins Gespräch zu gehen und genau zuzuhören.  CHRISTOPH GRÄTZ

PRÄVENTION



Friederike Börner (31) ist ausgebildete Erzieherin und hat Kriminologie studiert. Seit über zehn Jahren beschäftigt sie sich mit sexualisierter Gewalt. Zu den Maltesern kam sie, weil sie die Pionierarbeit als Präventionsbeauftragte reizte.

QR-Code zum Podcast



 Im Podcast „caritalks“ hören Sie in Folge 100 Friederike Börner.

Präventionsbeauftragte Wohnen & Pflegen

 **Friederike Börner**
zuständig für alle Einrichtungen und Aktivitäten der Malteser Wohnen & Pflegen gGmbH bundesweit
 01 60/9463 2483
 friederike.boerner@malteser.org

ANZEIGE

SEXUALITÄT UND KATHOLISCHE LEHRE

»Liebe und dann tu, was du willst«



Das Thema Sexualität ist in den Bereichen Altenhilfe, Eingliederungshilfe und Jugendhilfe sensibel und komplex. Es berührt zutiefst menschliche Fragen, stellt aber auch stationäre Einrichtungen der Pflege, Eingliederungshilfe und Jugendhilfe vor empfindliche Fragen. Annäherungen an ein oft tabuisiertes Thema.

Vorbemerkung: Es ist gar nicht so einfach, über Sexualität zu sprechen, da das Thema tief in persönliche, kulturelle und soziale Dynamiken eingebettet ist. Trotz aller Sexualaufklärung in der Schule, trotz der Präsenz vieler Aspekte des Themas in den Medien gilt Sexualität als Tabuthema, weil es mit Scham und Unsicherheit behaftet ist. Menschen fürchten, verurteilt zu werden, wenn sie ihre Wünsche oder Fragen äußern. Manche fühlen sich unwohl, weil es an Aufklärung oder den richtigen Worten fehlt. Kulturelle, familiäre und auch noch religiöse Normen können Gespräche zusätzlich belasten.

Auch die Angst vor Missverständnissen oder Ablehnung kann eine Rolle spielen, besonders wenn es um sexuelle Identitäten, Bedürfnisse oder Probleme geht. Geschlechterrollen und stereotype Erwartungen erschweren offene Gespräche, da viele befürchten, diesen nicht zu entsprechen. Für Menschen mit negativen oder traumatischen Erfahrungen kann das Thema zudem besonders sensibel sein.

Hinzu kommt, dass Sexualität für viele ein sehr privater Bereich ist, den sie ungern öffentlich machen. Manchmal fehlt es auch an einer neutralen und wertfreien Sprache, um sich auszudrücken, ohne sich selbst unwohl zu fühlen oder ohne dass andere unangenehm berührt sein könnten. Offene Gespräche über Sexualität erfordern daher Vertrauen, Zeit und einen sicheren Raum, in dem Menschen sich verstanden und nicht bewertet fühlen.

caritas in NRW: Die Ordnung menschlicher Sexualität war lange ein Markenkern katholischer Morallehre. Sexualethische Normen wie das Verbot von außer- und vorehelichen sexuellen Interaktionen, die Verurteilung der Empfängnisverhütung und die Ablehnung homosexueller Aktivitäten galten als unhinterfragbar. Wie stellt sich nach katholischer Lehre ein verantwortungsvoller Umgang mit Sexualität dar?

Ulrich Lüke: Zunächst einmal muss kirchliche Sexualmoral unter gründlicher Kenntnisnahme dessen formuliert werden, was dem derzeitigen biomedizinischen Kenntnisstand über Sexualität entspricht. Seit man durch die Entdeckung des Säugetier-Eis (1842) um den mindestens gleichwertigen Beitrag des weiblichen Geschlechts bei der Zeugung weiß, kann man nicht mehr so tun, als sei im Sperma des Mannes der ganze Mensch angelegt und die Frau sei nur der Acker, in den der Mann sät. Das ist die Vorstellung, die noch in Genesis 38,8 ff., in der Geschichte von Onan, vorherrscht. Auf der Kenntnisebene ist dann Onanie die Tötung von Menschenkindern. Auch wenn diese falsche Sicht der Dinge in der Hl. Schrift steht, ist sie nicht heilig, sondern kritikbedürftig.

Aber dann ist auch die Frage zu stellen, wer und was im Bereich der Sexualität des Schutzes bedarf und wie er zu gewährleisten ist. Es gibt im Bereich der Sexualität neben der obsolet gewordenen reglementierenden Übergriffigkeit der Kirchen früherer Jahrzehnte heute längst eine libertinistisch-pornokratische Übergriffigkeit in den sogenannten sozialen Medien heutiger Zeit. Beide Formen der Übergriffigkeit widersprechen einer frei und menschlich auszugestaltenden Sexualität.

Worauf gründet sich ein katholisches Verständnis von Sexualität?

Lüke: Auf den biomedizinischen Kenntnisstand und auf das Gebot der Nächstenliebe, das die Würde des Menschen nicht zu einer von anderen Menschen zu- oder aberkennbaren Größe umdefiniert. Der Mensch ist ein „Säugetier von Gottes Gnaden“ und hat von ihm her seine Würde. Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe weist auf diese doppelseitige Bindung hin.

»Das christliche Gebot der Nächstenliebe lässt nicht zu, die Würde des Menschen zu einer von anderen Menschen zu- oder aberkennbaren Größe umzudefinieren.«



Foto: Markus Lahmann

Ulrich Lüke ist deutscher Theologe und Biologe, Priester und Seelsorger. Er war von 2001 bis 2017 Professor für Systematische Theologie an der RWTH Aachen.

»Sexualität als Ausdruck von Liebe
unter gleichberechtigten Partnern«

Die heutigen gesellschaftlichen Normen zur Sexualität lassen sich als „Verhandlungsmoral“ beschreiben. Statt geschlechterrollenbasierter Regeln oder familiärer Bindungen bestimmen partnerschaftlich ausgehandelte individuelle Wünsche – emotional und sexuell – das Leitbild. Der moralische Imperativ besteht darin, Sexualität als Ausdruck der eigenen Identität zu gestalten, die stets auf Konsens und Befriedigung aller Beteiligten beruht. Lust, gegenseitige Befriedigung und Selbstbestimmung sind zu zentralen Prinzipien sexuellen Handelns geworden. In welchem Spannungsverhältnis steht solch eine Auffassung zur katholischen Lehre?

Lüke: Auch bei der Annahme einer „Verhandlungsmoral“ ist kritisch nachzufragen, wer hier mit wem verhandelt und mit welcher Absicht. Vor nicht allzu langer Zeit haben Parteien, die heute davon nichts mehr wissen wollen, in Gesetzesvorhaben die Entkriminalisierung von Sex mit Kindern postuliert, ja sogar die Ermöglichung von gewaltfreiem Sex mit Kindern in ihr Parteiprogramm geschrieben. Und unter Erwachsenen gilt, dass auch ein ahnungsloses Gretchen und ein in Sachen Sex durchaus erfahrener Dr. Faust keine gleichwertigen Verhandlungspartner wären. Der Begriff „Verhandlungsmoral“ hat eine meines

Erachtens allzu merkantile Schlagseite. Da wird auch bei Wahrung juristischer Vorgaben manch einer über den Tisch gezogen.

Warum kann man Sexualität nicht primär als durchaus variabel zu gestaltendes Ausdrucksmittel für Liebe unter gleichberechtigten Partnern verstehen?

Auch alte Menschen haben sexuelle Bedürfnisse. Wenn sie in Einrichtungen leben, pflegebedürftig, möglicherweise demenziell eingeschränkt sind, sind Pflegekräfte besonders herausgefordert, damit umzugehen. Wie lässt sich in dieser besonderen Situation eine Balance zwischen professioneller Distanz und Respekt vor Intimität finden?

Lüke: Die Pflegekräfte sind auch in Einrichtungen in katholischer Trägerschaft nicht die Erzieher der Bewohner ihrer Einrichtungen, schon gar nicht bei demenziell eingeschränkten Personen. Sie haben nicht den Moralapostel zu spielen, aber bei einer vorliegenden Übergriffigkeit die Person, die sich nicht wehren kann oder deren Freiheit und Selbstbestimmung beeinträchtigt ist, zu schützen. Der Schutz vor Übergriffen steht an erster Stelle und muss, wenn andere Möglichkeiten ausgeschöpft sind, auch die Kündigung des Bewohnervertrags einschließen.

Woran können sich Mitarbeitende konfessioneller Einrichtungen der Altenhilfe im Umgang mit dem Thema „Sexualität im Alter“ orientieren, um sowohl den Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten als auch der Trägeridentität mit ihren Werthaltungen und ihrem Menschenbild gerecht zu werden? Ähnliche Fragen stellen sich bei Einrichtungen der Behindertenhilfe. Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Welche Aufgaben stellen sich den Einrichtungen und ihren Mitarbeitenden?

Lüke: Es sollte in solchen konfessionellen Einrichtungen ein „Forum internum“ und ein „Forum externum“ geben. Die Direktion eines solchen Hauses ist für das „Forum externum“, den äußeren Rahmen, zuständig, dafür, dass in dieser Einrichtung Menschen so leben können, dass es einem partnerschaftlichen, respektvollen, menschlichen, religiös selbstbestimmten Leben entspricht. Aber es sollte



IN SEINEN FORSCHUNGSARBEITEN setzt sich Ulrich Lüke (* 9.9.1951 in Münster, Westfalen) insbesondere mit dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube auseinander. Seit seiner Emeritierung 2017 ist Lüke Krankenhaus-seelsorger am St. Franziskus-Hospital in Münster.



MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN haben das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, stoßen aber oft auf Barrieren – sowohl physisch als auch gesellschaftlich. Sexualassistenten oder -beratung kann helfen, die Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten zu adressieren und ihre Selbstbestimmung zu fördern.

auch das geben, was in klassischen kirchlichen Einrichtungen das „Forum internum“ war, der Bereich, in dem der einzelne Bewohner absolut diskret Ermutigung, Unterstützung, Korrektur durch einen männlichen oder weiblichen Therapeuten oder Spiritual findet, der dem „Forum externum“ gegenüber nicht weisungsgebunden ist. Das hat nichts mit Doppelmoral zu tun, aber wohl damit, dass der Geist der Einrichtung nicht zum Ausverkauf gestellt und die individuelle Freiheit dennoch gewahrt wird.

Der Schutz vor sexueller Gewalt und Missbrauch gerade bei vulnerablen Gruppen ist ein zentraler Punkt, bei dem die katholische Kirche inzwischen sehr sensibilisiert ist, weil es in der Vergangenheit so ein unfassbares Versagen gab. Was wird getan, um diesen Schutz zu gewährleisten?

Lüke: Die katholische Kirche in Deutschland hat anders und bisher besser als alle anderen großen gesellschaftlichen Gruppen (Parteien, Schulen, Hochschulen, Sportvereine etc.) ein bemerkenswertes Schutzkonzept für ihre Einrichtungen vorgelegt und umgesetzt, durch das eine grundlegende Gefährdungseinschränkung gegeben ist. Die erhebliche moralische Fallhöhe, der Schock und die Scham über das eigene Versagen waren hier der Motor zur Veränderung, und sie sollten es bleiben.

Unsere Gesellschaft ist viel diverser als noch in früherer Zeit. Wie reagiert Kirche darauf, was muss noch geschehen?

Lüke: Ich glaube, Kirche sollte zur Kenntnis nehmen und respektieren, was im Bereich der Sexualität der Fall ist, z. B. homosexuelle, heterosexuelle, bisexuelle Neigungen. Aber dann ist nicht jede Form sexueller Neigung und Praxis, nur weil es sie gibt, auch schon als gut zu klassifizieren oder zu tolerieren. Das wird an den pädophilen Praktiken und ihren Opfern auf dramatische Weise evident. Das wäre überdies ein naturalistischer Fehlschluss. Der heilige Augustinus (354–430) war ein Mann mit einem reichlichen und wenig an ehelicher Treue orientierten oder gar auf Heiligkeit hindeutenden Vorleben. Aber von ihm, der dann doch zu einer existenziellen Lebenswende fähig war, stammt eine Faustformel für die Urteilsfindung auch im Bereich der Sexualität: „Ama, et fac, quod vis! Liebe und dann tu, was du willst.“ Wer den anderen Menschen liebt, wirklich liebt, der weiß, was sein darf oder kann und was nicht. Und das steht nicht im Knigge. ➔

»Kirche sollte zur Kenntnis nehmen und respektieren, was im Bereich der Sexualität der Fall ist, z. B. homosexuelle, heterosexuelle, bisexuelle Neigungen.«

FRAGEN VON MARKUS LAHRMANN



JUGENDLICHE IN EINER EINRICHTUNG

Sexuell völlig verunsichert

In der Jugendhilfeeinrichtung St. Martini-Stift bei Nottuln leben Jugendliche und junge Männer, die nicht mehr im familiären Kontext leben können. Oft haben sie sexuelle Erfahrungen machen müssen, die grenzüberschreitend, übergriffig oder sogar gewaltsam waren. Manche haben selbst Grenzen verletzt und wurden verhaltensauffällig.

Die Herausforderung ist schnell zusammengefasst: Etwa 140 Kinder, Jugendliche und junge Männer leben in den unterschiedlichen Wohnbereichen des Alexianer Martinistifts. Manchmal in externen Gemeinschaften, zumeist aber in der zentralen Einrichtung ein gutes Stück entfernt vom münsterländischen Ort Nottuln. Sie sind wegen unterschiedlicher Verhaltensauffälligkeiten hier, können im familiären Kontext nicht mehr leben. Was viele eint: Sexualität hatte in ihren Familien oft mit Gewalt und Grenzüberschreitungen zu tun. Nicht wenige haben das irgendwann in ihre Vorstellungen und Verhaltensweisen übernommen.

„Völlige Verunsicherung“: So beschreibt Dorothea Greiff die Gefühlswelt der 14- bis 20-Jährigen. „Sie haben ihre Situation zwar intensiv therapeutisch aufgearbei-

tet, doch der Schritt zu einer gelingenden Sexualität bleibt trotzdem riesengroß für sie.“ Es fehlt ihnen an vorgelebten Modellen in der Familie, an Kommunikation darüber, Emotionalität ist ohnehin eine bleibende Herausforderung, sagt die Bereichsleiterin einiger Wohngruppen im Martinistift. Der Einfluss moderner Medien tut ein Übriges: „Das Bild vom Sex ist oft geprägt von Porno-Darstellungen in den sozialen Netzwerken.“

Da kommt es durchaus auch vor, dass die jungen Männer völlig überfordert resignieren, sagt Greiff und erzählt von einem 18-Jährigen, der bei seinem Einzug sagte: „Mit Sex will ich nix mehr zu tun haben.“ Seine Erfahrungen in der Familie waren extrem verletzend gewesen, er selbst war übergriffig geworden. „Eine solche Aussage ist natürlich eine Katastrophe“, sagt Greiff. „Denn jeder weiß, dass das so nicht gelingen kann.“ Er wie alle anderen Bewohner im Martinistift sind mittendrin in der körperlichen Entwicklung – da führt kein Weg vorbei an der Sexualität. „Alles andere wäre schlimm, weil verdrängend.“

Die Situation in den Wohnbereichen bringt weitere Herausforderungen. „Der Kontakt zu jungen Menschen



EIN STÜCK außerhalb von Nottuln liegt das St. Martini-Stift der Alexianer.

außerhalb ist reduziert“, sagt Caroline Roling. „Damit reduziert sich auch ein wichtiges Lernfeld.“ Die Pädagogin kennt die Nöte der Bewohner ihrer Gruppe, wenn es dann doch einmal zu Situationen von Zuneigung und Nähe kommt, etwa in der Schule oder im Sportverein. „Was soll ich jetzt machen?“, ist eine Frage, die sie häufig hört. Zudem erlebt sie nicht selten völlig falsche Einschätzungen der Situation. „Sie sind manchmal überzeugt, dass sie eine Freundin haben, obwohl sie mit dem Mädchen nur einmal in der Woche an der Bushaltestelle Small Talk halten.“

Nähe und Distanz üben

Neben der grundlegenden Sexualaufklärung, die es bei vielen zuvor nicht gegeben hat, geht es in den Wohngruppen deshalb auch darum, soziale Lernfelder in Sachen Liebe zu schaffen. Es gibt deswegen nicht nur regelmäßige therapeutische Angebote wie das Format „Let's talk about sex“ oder Aufklärungsunterricht. Es wird auch das gezielte Erleben von Nähe und Zweisamkeit in den Blick genommen.

Ein angemessenes Nähe-und-Distanz-Verhalten wird im Rollenspiel eingeübt. Benedikt Lohmann ist Leiter einer Wohngruppe mit Jugendlichen, die auch kognitiv beeinträchtigt sind. „Da üben wir das Gespräch, finden heraus, wie viel Nähe in Ordnung ist und welche Signale wie gedeutet werden können.“ Auch gibt es Partys, bei denen die Gruppen mit gleichaltrigen Mädchen in Kontakt kommen. Die Blicke, die seine Jungs ihm dann von der Tanzfläche zuwerfen, sprechen manchmal Bände, sagt er: „Mache ich hier alles richtig?“

Für den Bereich der externen Wohngruppen gelten zum Teil andere Regeln. So ist es durchaus erlaubt, dass Freundinnen dort übernachten dürfen. Allerdings nur unter Voraussetzungen, erklärt Dennis Gläser. Er ist Mitarbeitender einer Außenwohngruppe mit 15- bis 23-Jährigen. „Es ist uns wichtig, dass wir die jungen Frauen vorher kennenlernen.“ Meist vergehen einige Monate, bis es die Erlaubnis gibt. In der Regel nehmen die Pädagogen auch Kontakt zu den Eltern des Gastes auf. „Wir treffen uns zum Gespräch, um Vorurteile und Sorgen zu nehmen.“

Was wie Bevormundung aussieht, wird von den Bewohnern nicht so wahrgenommen. „Sie empfinden es als Wertschätzung, wenn wir der Situation so viel Aufmerksamkeit geben.“ Natürlich gibt es auch Entwicklungen, bei denen sie intensiver eingreifen müssen. Wenn sie den Rahmen der Regeln verlassen, wird interveniert. „Das gelingt dann aber besonders gut, wenn die Sexualität zuvor als wertvolles und wichtiges Gut behandelt wurde.“



DER HEILIGE MARTIN

als Beschützer und Fürsorger: In der Einrichtung leben junge Männer, die in ihren Familien oft Gewalt und Vernachlässigung erlebt haben.

Regeln dankbar angenommen

Die Regeln für die Sexualität im Martinistift und in seinen Außenwohngruppen sind klar formuliert. „Sex geschieht nicht mit Betreuungspersonen!“, heißt eine. „Nicht gegen den Willen des anderen!“ oder „Nicht in der Öffentlichkeit!“ sind weitere. „Das sind wichtige Rahmenbedingungen und

Gesetze“, sagt Greiff. „Denn natürlich gibt es auch hier auf dem Gelände Gefühle für andere.“ Sie erlebt, dass diese Tabus von den jungen Bewohnern oft dankbar angenommen werden. „Als ein Gerüst, das ihnen hilft, sich in einem sie herausfordernden Bereich sicher zu bewegen, ohne

grenzverletzend zu werden.“ Liebe, Zärtlichkeit und Sex – so kann wieder die Tür in das Leben der jungen Bewohner geöffnet werden, um aus dem Verbotenen, Verdrängten und Verletzenden herauszukommen.

Dass das gelingen kann, erleben die Pädagoginnen und Pädagogen immer wieder. Der junge Mann, der vom Sex nichts mehr wissen wollte, verliebte sich dann doch irgendwann. In ein Mädchen, das zu Besuch in die Wohngruppe kam. Mittlerweile haben sie eine Familie gegründet und führen ein geregeltes Leben. Wenn es in der Beziehung doch einmal zu Spannungen kommt, ruft er auch mal seine alte Gruppenleiterin an, um sich Rat zu holen. Das sichere Gerüst für den Umgang mit seinen Gefühlen hat er in ihrer Wohngruppe gelernt. Und er lehnt sich immer noch gern daran an.

MICHAEL BÖNTE

*mittlerweile
eine Familie
gegründet*

Kurzlink: ogy.de/k3hh



BÜCKEN, MILENA; GOLLERS, SOPHIA; GRAFE BIANCA; MEYSEN THOMAS; SCHRAPP, CHRISTIAN

Kann Prävention wirken?

Forschung zur systematischen Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen in der katholischen Kirche in Nordrhein-Westfalen (PräNRW)

Institut für soziale Arbeit e. V. (Hrsg.)
Münster, 2024

KANN PRÄVENTION WIRKEN?

Evaluation der Maßnahmen gegen sexualisierte Gewalt

PRÄVENTION

Eine unabhängige wissenschaftliche Studie bestärkt die katholische Kirche in NRW in ihren Anstrengungen im Kampf gegen sexualisierte Gewalt. Zugleich zeigt die Studie Verbesserungsmöglichkeiten in der konkreten Präventionsarbeit auf, die die Bistümer nun in ihren Einrichtungen, Pfarreien und Organisationen umsetzen wollen.

Prävention wirkt!" - Das ist das zentrale Ergebnis eines gemeinsamen Forschungsprojektes der fünf katholischen Bistümer in Nordrhein-Westfalen (NRW) zur Evaluation der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen. Die Bistümer stellten sich ihrer Verantwortung und setzten sich aktiv mit den Bedingungen auseinander, die sexuelle Übergriffe und Gewalt in ihren Gemeinden, Verbänden und Einrichtungen ermöglichten, erklärten die Forscherinnen und Forscher aus Münster, Heidelberg und Berlin bei der Vorstellung der Studie.

Unter der Fragestellung „Kann Prävention wirken, wenn ja, wie?“ hatte ein Forschungsteam des Instituts für soziale Arbeit (ISA) in Münster und des Forschungszentrums SOCLES mit Sitz in Heidelberg und Berlin die Aktivitäten und Konzepte der Präventionsarbeit seit 2010 in den Bistümern Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn untersucht.

Obwohl es schwierig sei, etwas zu messen, das nicht stattfindet, bejahte das Forschungsteam um Milena Bücken und Professor Dr. Christian Schrapp (ISA) sowie Dr. Thomas Meysen (SOCLES) die gestellte Frage im Grund-

satz. Indem beispielsweise sexuelle Gewalt eher erkannt, Übergriffe klar als solche bewertet und bearbeitet würden, entfalte Prävention erkennbar Wirksamkeit. Auch in der katholischen Kirche seien die Gestaltung und Umsetzung der Präventionsarbeit nun „in den Mühnen der Ebene“ angekommen, so das Forschungsteam.

Die große Mehrheit der Menschen, die in der Kirche ehrenamtlich oder beruflich aktiv seien, stehe entschieden hinter den Anstrengungen, sexuelle Gewalt aufzuarbeiten und zu verhindern - auch wenn es Geld koste. Das ergab eine im Rahmen der Studie durchgeführte repräsentative Online-Befragung, an der sich über 5000 Menschen beteiligten.

Betroffene äußern Kritik

Betroffene, die an der Befragung teilgenommen hatten, bewerteten allerdings Aktivitäten und Erfolg kirchlicher Präventionsarbeit deutlich kritischer, hieß es. Mehr als ein Drittel glaubt, es habe sich seit 2010 nichts getan. 37 Prozent gaben an, die Kirche kündige viele Maßnahmen an, halte sie aber nicht ein. Von den Nichtbetroffenen erklärten das nur 14 Prozent. Auch Kinder und Jugendliche äußerten

»Nach der
Evaluationsstudie
ist vor der
Aufarbeitung.«

Zweifel, so das Forschungsteam, „ob der Respekt vor ihren Interessen und Ideen – trotz aller Schutzkonzepte und Präventionsprogramme – tatsächlich so tragfähig ist, dass sie sich vor Übergriffen und Verletzungen gut geschützt fühlen können“.

Zweifellos, so die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sei die Präventionsarbeit zu einem bedeutsamen und anerkannten Arbeitsfeld in den katholischen Bistümern in NRW geworden. Zugleich mahnen sie aber auch an, dass die Anstrengungen der Prävention gegen sexualisierte Gewalt weitergeführt und vertieft werden müssten. Zwar suchten Verantwortliche und Mitarbeitende in den Kirchen aktiv das Gespräch mit Betroffenen, um von ihnen etwas über Gelegenheiten, Orte und Strategien sexueller Übergriffe in der Kirche lernen zu wollen. Dies müsse aber qualifizierter und stärker in der Präventionsarbeit verankert werden, empfehlen sie. Deutlich „Luft nach oben“ sieht das Forschungsteam auch bei der Beteiligung von Kindern, Jugendlichen sowie schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen. Es gelte daher, Konzepte für eine aktive und wirkungsvolle Beteiligung in der komplexen Organisation der Kirche und ihrer Einrichtungen zu entwickeln und zu erproben.

Lern- und Entwicklungsbedarf

Die positiven Botschaften der Studie dürften auf keinen Fall verdecken, „dass wir Lern- und Entwicklungsbedarf haben“, sagte der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer. „Uns interessieren deshalb ausdrücklich die Hinweise und Empfehlungen, die uns auf Lücken und Schwachstellen aufmerksam machen. Darum werden wir die Studie sehr ernst nehmen und in einem ersten Schritt durch eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe die konkreten Empfehlungen analysieren, um daraus konkrete Maßnahmen zu entwickeln und diese dann umzusetzen.“ Zugleich kündigte er an, die Studie in den NRW-Bistümern bekannt zu machen, um damit auch die Verantwortlichen vor Ort in den Pfarreien, Organisationen und Einrichtungen zu ermutigen, sich selbst damit auseinanderzusetzen und die eigene Präventionsarbeit kritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Pfeffer: „Der Kampf gegen sexualisierte Gewalt in unserer Kirche, aber auch in unserer gesamten Gesellschaft muss von uns allen gemeinsam geführt werden.“

Als „eine Bestätigung der engagierten Präventionsarbeit“ der fünf NRW-Bistümer wertete Katja Birkner, Präventionsbeauftragte des Erzbistums Köln, die Ergebnisse der Studie. „Wir werden uns mit der Studie intensiv auseinan-

dersetzen und schauen, wo wir unsere Arbeit verbessern müssen.“

Auch Betroffenenvertreter Karl Haucke forderte die Kirche dazu auf, nicht nachzulassen. „Das Thema sexualisierter Gewalt an Minderjährigen und Jugendlichen verbietet es uns, an irgendeiner Stelle der Entwicklungen innezuhalten“, sagte Haucke, der Mitglied der Projektbegleitgruppe der Studie war.

„Nur wenn wir bereit sind, unsere Vorgehensweisen immer wieder neu zu überprüfen, werden wir das Erleben Betroffener verstehen lernen und mit einer Neuorientierung in Haltungen und Strukturen darauf reagieren können. Nach der Evaluationsstudie ist vor der Aufarbeitung“, so Haucke. 

PEK/KNA/ML

Kurzfassung der Studie (Ergebnispräsentation):

https://mam.erzbistum-koeln.de/m/16ba395a0b57e579/original/ErgebnispräsentationPraNRW_20-11.pdf

Abschlussbericht der Studie:

<https://mam.erzbistum-koeln.de/m/35778d1e584edfa/original/Abschlussbericht-PraNRW.pdf>

Der Missbrauchsskandal und seine Folgen

Die Aufdeckung des Missbrauchsskandals 2010 führte zu einem tiefgreifenden Vertrauensverlust der katholischen Kirche. Der massenhafte Missbrauch von Kindern und Jugendlichen zeigte massive strukturelle und individuelle Versäumnisse überdeutlich. Die Kirche sah sich mit Forderungen nach Reformen konfrontiert und ergriff Maßnahmen zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und schutzbedürftigen Erwachsenen.

In der Folge erließen die katholischen Bischöfe Präventionsordnungen (2011, überarbeitet 2019), trafen verbindliche Regelungen für alle Bistümer zur Prävention sexualisierter Gewalt und führten verpflichtende Schulungen für Haupt- und Ehrenamtliche ein. Sukzessive wurden (klarere) Verfahren zur Meldung und Verfolgung von Verdachtsfällen eingeführt, unabhängige Ansprechstellen für Betroffene eingerichtet.

Die sogenannte MHG-Studie, die Missbrauchsfälle von 1946 bis 2014 untersuchte, führte zu weiteren Maßnahmen:

Unabhängige Untersuchungskommissionen wurden in den Bistümern eingerichtet, Betroffenenbeiräte und finanzielle Anerkennungsleistungen für Betroffene zugesagt.

Alle katholischen Einrichtungen – neben Schulen, Internaten, Pfarreien auch Caritasverbände und ihre Einrichtungen – müssen Schutzkonzepte gegen sexualisierte Gewalt entwickeln und regelmäßig überarbeiten. 

ML

**ERKENNUNGS-
ZEICHEN** der Kampagne ist ein vielfarbig gestaltetes Herz mit dem Motto „Mensch ...! Lebe Freiheit!“. Dabei kann in die Leerstelle ein Ortsname, ein Verband oder aber auch eine spezielle Zielgruppe gesetzt werden, um die Kampagne zu adaptieren (auch der Absender ist editierbar).



Die Caritas in NRW beteiligt sich an einer großen Kampagne, die bis zu den NRW-Kommunalwahlen für die Stärkung der Demokratie wirbt. Vor allem die Zielgruppe der 15- bis 25-Jährigen soll für den Erhalt der Demokratie mobilisiert werden. Zahlreiche Aktionen, Veranstaltungen und starke Präsenz in Social Media sorgen für Breitenwirkung.

An der Kampagne, die im Bistum Münster gestartet ist, beteiligen sich Kirchengemeinden, katholische Verbände und Einrichtungen, dazu die DKM Darlehnskasse Münster, die Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen und Osnabrück sowie das Erzbistum Freiburg. Die Kampagne ist zudem offen für weitere Akteure.

**Motto: »Wir fluten das Netz
mit Demokratie!«**

Bis zum Tag der Demokratie am 15. September solle das Bewusstsein dafür gestärkt werden, „dass wir alle gefordert sind, uns für den Fortbestand unserer Demokratie einzusetzen“, so Münsters Bischof Felix Genn zum Auftakt. Da in Nordrhein-Westfalen am 14. September Kommunalwahlen stattfinden, passt die Kampagne perfekt in die gesellschaftliche Debatte.

Die Caritas engagiere sich für die Demokratie, weil sie die Werte einer offenen und gerechten Gesellschaft fördere, sagte Münsters Diözesan-Caritasdirektor Dominique Hopfenzitz. „Demokratie ermöglicht Freiheit, Vielfalt, Chancengleichheit, Respekt, Toleranz und Mitmenschlichkeit“, betonte er. Durch die Dienste und Einrichtungen der Caritas - von der Pflege bis zur Schuldnerberatung - ermögliche die Caritas seit Jahrzehnten Teilhabe für alle Menschen und trage dadurch zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei.

Azubi-Wettbewerb

Die Caritas hat in ihren Pflegeschulen, Berufskollegs, Verbänden und Einrichtungen einen Video-Wettbewerb für alle Auszubildenden und jungen Menschen bis 25 gestartet. Teilnehmende Gruppen können Social-Media-taugliche Video-Beiträge und Reels zum Thema Demokratie einreichen und attraktive Geldpreise gewinnen. Dabei ist die gesamte Kampagne nicht parteipolitisch angelegt, es geht vielmehr darum, junge Wählerinnen und Wähler für die Werte unserer Demokratie sowie die Gestaltung des Sozial- und Rechtsstaats zu begeistern.

Denn, so die Überzeugung der Initiatoren:

- Demokratie ist kein Geschenk, sondern eine Aufgabe!
- Demokratie ermöglicht uns, selbstbestimmt in Freiheit, Frieden, Wohlstand und Vielfalt zu leben!
- Deswegen der Wettbewerb unter dem Slogan „Mensch Leute! Lebt Freiheit!“

Gemeinsam müssen wir dafür sorgen, dass Freiheit, Vielfalt, Gerechtigkeit und Mitbestimmung die Grundpfeiler unserer Gesellschaft bleiben.  MARKUS LAHRMANN

Kampagnenseite:

➤ www.lebefreiheit.de

Zum Wettbewerb:

➤ www.menschleute.de

alles zur
Caritas-Kampagne
↓



➤ [www.caritas-nrw.de/
mensch-caritas](http://www.caritas-nrw.de/mensch-caritas)

RECHT-INFORMATIONSDIENST

Fortführung ungewiss

45 Jahre lang
aus einer Hand

Bis vor Kurzem war der „Recht-Informationsdienst“ ständige Beilage von „caritas in NRW“. Seit Ausgabe 2/1979 zunächst als kommissarischer, ab 1980 dann als verantwortlicher Redakteur zeichnete der Jurist und Hochschullehrer Prof. Heinz-Gert Papenheim. Nun wird die gedruckte Fassung vermutlich eingestellt werden müssen.

Aus gesundheitlichen Gründen kann Heinz-Gert Papenheim den „Recht-Informationsdienst“ nicht mehr länger als verantwortlicher Redakteur betreuen. Wenn die Herausgeber nicht doch noch eine Lösung zur Fortführung finden, steht der Dienst, der in Fachkreisen den Status einer Institution genießt, vor dem Aus.

Seit der Gründung der Zeitschrift „caritas in NRW“ (1972) als gemeinsamer Publikation der fünf Diözesan-Caritasverbände gehörte der „Recht-Informationsdienst“ als eigenständige Beilage dazu. In den ersten Jahrzehnten wurden in ihm Gesetze, Ministerialerlasse und Auszüge aus Gerichtsentscheidungen vorwiegend zur Information der Einrichtungen und Dienste der Caritas in NRW abgedruckt. Der Rechtinfodienst war so gegliedert, dass die Bezieher die Seiten aus dem Heft heraustrennen und, nach Rechtsgebieten sortiert, in einer Loseblattsammlung abheften konnten. Viele Fachreferentinnen und -referenten in den Einrichtungen nutzten diese Rechtssammlung als Grundlage für ihre tägliche praktische Arbeit.

Datenbank zu Sozialrechtsthemen

Mit dem Aufkommen des Internets änderte Heinz-Gert Papenheim das Konzept des Dienstes. Rechtsvorschriften und Informationen, auf die online zugegriffen werden konnte, mussten nicht mehr abgedruckt werden. So gewann er Platz für Informationen über neue Rechtsvorschriften und Urteile mit einer Fokussierung auf die praktische caritative Beratung und Hilfe.

Als Anfang der 2000er-Jahre die Homepage von „caritas in NRW“ ausgebaut wurde, bekam auch der Rechtinfodienst dort seinen Ort. Zunächst wurden nur die Texte aus den gedruckten Ausgaben online gesetzt. Doch im Laufe der Zeit wurden zunehmend Informationen zu anderen Themen eingefügt. Da viele Beiträge über alle Erwartungen häufig aufgerufen wurden, ist inzwischen eine Rechtsdatenbank entstanden, die nicht den engen Seitenvorgaben der Papierausgabe unterliegt, sodass die Texte beliebig umfangreich sein können.

Papenheim war es immer wichtig, Rechtsthemen mit sozialem Bezug aufzugreifen, die konkrete Auswirkungen

auf den „normalen“ Menschen haben können. So schrieb er für die Online-Datenbank Beiträge über „Kinderkrankengeld“, „Führungszeugnis“, „Schulpflicht und Schulzwang in NRW“, „Ehrenamtsentschädigung“, „Bundesfreiwilligendienst“, „Sozialbestattung und Notbestattung“.

Inzwischen mit über 90 Jahren musste Papenheim dem Alter Tribut zollen und gesundheitliche Einschränkungen akzeptieren. „Sein Baby“, an dem er bis zuletzt mit Herzblut hing und für das er weit mehr Einsatz und Engagement aufbrachte, als durch das bescheidende Redakteurshonorar jemals aufgewogen werden konnte, kann er nicht mehr weiter betreuen. Die Herausgeber prüfen derzeit Optionen für eine Fortführung. 

MARKUS LAHRMANN

Herausgeber, Redaktionskolleg*innen
und die gesamte Caritas in NRW
sind voller Dank und Anerkennung für
seinen einzigartigen Dienst.

**PROF. HEINZ-GERT
PAPENHEIM (91)**
argumentierte stets für
die Rechte der Schwachen
und Benachteiligten.



Und jetzt aktiv als Kümmerer

Zeit zum Zuhören zu haben, ist das Privileg, das ich mir nehmen kann“, sagt Heinz Loest. Das Privileg unterscheidet ihn von Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften, die oft unter Zeitdruck stehen. „Turbomedizin“ nennt das

»Wir haben offene Ohren für Menschen, die ihr Herz ausschütten wollen.«

Loest, weil alles schnell und ruckzuck gehen muss. Er hingegen hat immer ein offenes Ohr für die kleinen und großen Anliegen der Patientinnen und Patienten. Wenn er

ihre Probleme lösen kann, ist er glücklich. Loest ist als ehrenamtlicher Patientenfürsprecher ein Ansprechpartner für Patientinnen und Patienten, ein Kümmerer und Mittler zwischen ihnen und dem St. Elisabeth-Hospital in Bochum.

Heinz Loest ist Ehemann, Vater, Opa, längst im Ruhestand und jetzt aktiv als Kümmerer. Einmal in der Woche sitzt er vormittags in seinem Büro im Krankenhaus. Er ist dort persönlich, telefonisch, per Kummerkasten und per E-Mail für die Patientinnen und Patienten zu erreichen.

Patientenfürsprecher sind unabhängig, sie sind ehrenamtlich tätig, aber nicht ohne Wirkung. Loests Aufgabe ist es, Patienten im Krankenhaus zu

informieren, sie in der Wahrnehmung ihrer Rechte zu stärken und zu unterstützen. Er vermittelt in Konfliktsituationen, bei Mängeln oder bei Problemen zwischen den Patientinnen, Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden des Krankenhauses. Seine Arbeit ist für die Patienten kostenlos.

Was ihn motiviert? „Das sind zufriedene Gesichtsausdrücke, manchmal nur kleine Blicke oder auch ein Dankeschön, wenn ich eine Kleinigkeit geregelt habe, um die sich sonst niemand gekümmert hätte“, sagt Loest. Die Patienten sind ja im Krankenhaus, weil sie ein gesundheitliches Problem haben, das möglichst gelindert oder ganz beseitigt werden sollte. „Da gibt es immer auch störende Faktoren drumherum, die nicht der Gesundheit dienen“, sagt Loest. „Wenn man kleine Störungen beseitigen kann, hilft das dem Menschen.“

Wobei da im Riesenapparat Krankenhaus noch die ein oder andere Verbesserung zu erreichen wäre: Qualitätsmanagement, Beschwerdemanagement und Patientenfürsprechende sollten zusammenwirken – ohne dass die Unabhängigkeit gefährdet wäre.

Seine Frau ist ebenfalls Patientenfürsprecherin, allerdings in einem anderen Krankenhaus. Beide haben sich quasi im Zuhören ausbilden lassen bei einer Gruppe der evangelischen Kirche, die sich „offene Ohren“ nannte. „Wir haben offene Ohren für Menschen, die ihr Herz ausschütten wollen“, sagt Loest. Dabei unterliegt er der Schweigepflicht und darf vertrauliche Informationen nur mit Einverständnis der Patientinnen und Patienten weitergeben.

Unabhängige Patientenfürsprechende sieht das Krankenhausgestaltungsgesetz in Nordrhein-Westfalen an allen Krankenhäusern vor. Es gibt sogar einen Landesverband der Patientenfürsprechenden, Heinz Loest engagiert sich dort als zweiter Vorsitzender und dazu als Beisitzer im Vorstand des Bundesverbandes. MARKUS LAHRMANN

www.bpik.de

Heinz Loest

ist 72 Jahre alt,

ehrenamtlicher Patientenfürsprecher seit vier Jahren

im St. Elisabeth-Hospital, Bochum,

im Vorstand von Landes- und Bundesverband.



Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Ausländische Fachkräfte

Nicht zuletzt durch den Renteneintritt vieler Babyboomer rückt das Thema der „Versorgungssicherheit“ in der Gesundheits- und Altenhilfe in den Fokus: Über neue Wege dorthin haben rund 70 Expertinnen und Experten

beim „Forum Pflege“ des Caritasverbandes für das Bistum Essen diskutiert.



Foto: Deutscher Caritasverband



Foto: Julia Lörcks / Caritasverband Kleve

MÜNSTER

Erfolgsmodell Kontaktpunkt

Seit gut einem Jahr bieten freiwillig Engagierte ihre Hilfe im Caritas-Beratungszentrum in Emmerich am Rhein an. Das Angebot für Rat- und Hilfesuchende findet

regen Zuspruch. Ehrenamtliche begleiten Ratsuchende oder vermitteln an Fachberater.



Foto: Miriam Konietzky

PADERBORN

Spendenaktion für Obdachlosenhilfe

Zur Unterstützung der unterfinanzierten Obdachlosenhilfe hat das Westfalen-Blatt bei seiner Weihnachtsspendenaktion mehr als 100.000 Euro gesammelt – Geld, das nun an die verschiedenen Projekte in der Region geht.



Foto: Caritas Mönchengladbach

AACHEN

Tagestreff für Wohnungslose

Die Caritas Region Mönchengladbach hatte zum Bürgerdialog über den Tagestreff für Wohnungslose in die Caritaskirche eingeladen. In zwei Jahren soll der Treff von der Erzbergerstraße an den Adenauerplatz in das Mönchengladbacher Zentrum umziehen. Daran gibt es Kritik von Anwohnenden.

KÖLN

Caritas öffnet Türen

In Gummersbach stehen ein Sozialkaufhaus und ein Möbelladen der Caritas vor dem Aus. 39 Beschäftigten mit Handicap droht der Jobverlust. Mit ihrer neuen Jahreskampagne „Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet Türen“ zeigt die Caritas, wie wichtig sie für Hilfesuchende ist.



Foto: Diözesan-Caritasverband Köln

ZUM BÜRGER-DIALOG über den geplanten Tagestreff für wohnungslose Menschen hatte der Caritasverband in die Caritaskirche geladen.



»Lasst uns das wagen!«

BÜRGER-DIALOG

Die Caritas Region Mönchengladbach hatte zum Bürgerdialog über den Tagestreff für Wohnungslose in die Caritaskirche eingeladen. In zwei Jahren soll das Angebot von der Erzbergerstraße an den Adenauerplatz in das Mönchengladbacher Zentrum umziehen. Daran gibt es Kritik.

Zum Bürgerdialog waren rund 200 Bürgerinnen und Bürger in die Caritaskirche gekommen. Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa sagte: „Wir planen hier kein

»Wir planen hier kein Angebot für Drogensüchtige, sondern für wohnungslose Menschen.«

Angebot für Drogensüchtige, sondern für wohnungslose Menschen - und wir befürchten nicht, dass sich der Tagestreff nachteilig auf das Viertel auswirken könnte.

Im Gegenteil, wir sind überzeugt davon, dass er eine Bereicherung sein kann.“ Es gebe viele Erfahrungen mit solchen Angeboten, und sie seien sehr positiv. Andreas Sellner, ehemaliger Abteilungsleiter Gefährdetenhilfe beim Caritasverband für das Erzbistum Köln, sagte, es brauche ein entsprechendes Konzept. Die Sorgen der Anwohnenden könne man umwandeln in ein Engagement.

»Ich gebe Ihnen mein Wort«

Bewohnerinnen und Bewohner des Viertels fragten: Was wird getan, wenn der „Vorzeigepplatz Adenauerplatz“ zum Schlafen und Trinken genutzt wird? Und was passiert, wenn Drogensüchtige und -händler kommen und den Adenauerplatz zum Konsumieren und Dealen nutzen wollen? Frank Polixa sicherte zu: „Sollte es wider alle Erwartungen durch den Tagestreff zu Problemen im Viertel kommen, dann sind wir als Caritas da und werden alles tun, um sie gemeinsam mit der Stadt und im Gespräch mit den

Nachbarinnen und Nachbarn zu lösen. Darauf haben Sie mein Wort und das unseres Vorstandes.“ Polixa erinnerte daran, dass bereits seit vier Jahren wohnungslose und bedürftige Menschen ein- bis zweimal in der Woche in die Caritaskirche kommen, wo der Caritasverband einen kostenlosen Mittagstisch anbietet. Mehr als 12 000 Besucherinnen und Besucher habe man bisher gezählt, es habe kein Problem gegeben.

Martin Dalz, früherer Geschäftsführer des Vereins Wohlfahrt, der Träger des Tagestreffs an der Erzbergerstraße ist, erinnerte an den Umzug eines Wohnheims für Obdachlose an einen Standort in der Nähe eines Kindergartens im Jahr 1997. Auch da habe es Sorgen der Anwohnenden gegeben. „Keine der geäußerten Befürchtungen ist eingetreten“, sagte er.

Hildegard van de Braak vom Caritasverband berichtete, dass die Gäste des Tagestreffs eingebunden werden möchten in die Pflege des Platzes. Sie bot schon jetzt regelmäßige Dialogveranstaltungen mit den Nachbarn an. Außerdem sei sie auch nach dem Umzug des Tagestreffs für Fragen und Beobachtungen der Nachbarn erreichbar. Zuvor hatte ein Gast eine Lanze für das Projekt gebrochen: In seinen 30 Jahren bei der freiwilligen Feuerwehr habe er gelernt, vorbehaltlos auf die Menschen zuzugehen. Mit Blick auf den Tagestreff in der Caritaskirche fügte er hinzu: „Lasst uns das wagen!“ 🚫

BALD BESUCH IM BISTUM PASTO

Caritas baut Kontakte nach Kolumbien aus

Der Caritasverband für das Bistum Aachen strebt eine Ausweitung seiner Kontakte in Kolumbien an. Nach Kooperationen mit dem Bistum Quibdo soll es nun eine Partnerschaft mit dem Bistum Pasto geben. Dabei soll auch der gesamte Verband eingebunden werden.

Partner des Caritasverbandes für das Bistum Aachen im Bistum Pasto im Südwesten Kolumbiens soll die dortige Sozialpastoral – sie entspricht der Caritas in Deutschland – werden. Das ist ein Ergebnis des Besuchs einer Delegation aus Kolumbien bei der Caritas im Bistum Aachen.

Ende 2024 waren der Direktor der Sozialpastoral im Bistum Pasto, James Morales Caicedo, und Rosa Palacios (Behindertenarbeit), Angela Játiva (Programm Anti-Personen-Minen) und Jhon Achicanoy De La Cruz (Programm Sozialpastoral in den Gemeinden) im Bistum Aachen zu Gast. Sie besuchten Verbände, Fachverbände, Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen. James Morales Caicedo und Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens verständigten sich darauf, eine Partnerschaft zwischen den karitativen Organisationen beider Diözesen zu initiieren. Im Spätsommer letzten Jahres hatte Jentgens gemeinsam mit Bischof Helmut Dieser Projekte der Sozialpastoral im Bistum Pasto besucht. Sowohl Jentgens als auch James Morales Caicedo ist bei den Partnerschaftsplänen wichtig, dass gegenseitiges Lernen und das Erkennen von Möglichkeiten im Mittelpunkt stehen.

Von unterschiedlichen Akteuren der Caritas im Bistum Aachen, von regionalen Caritasverbänden, Fachverbänden, Trägern, Diensten und Einrichtungen gibt es die grundsätzliche Bereitschaft, solche Überlegungen zu unterstützen. Denkbar sind Kooperationen, unter anderem in Inklusionsprojekten, in der Förderung des Ehrenamtes, in der Drogenprävention, in der Migrationsarbeit.

Relativ konkret sind Überlegungen, eine Partnerschaft anzubahnen zwischen der Sozialpastoral im Bistum Aachen und der Caritas Betriebs- und Werkstätten gGmbH (CBW) in Eschweiler. Die CBW hat eine Kaffee-Rösterei, die die Gäste aus Kolumbien bei ihrem Aufenthalt in Deutschland besuchten. Die Idee der Kooperation ist, dass die CBW grünen Kaffee aus Kolumbien

importiert, der von Kleinbauern produziert wird, die von der Sozialpastoral im Bistum Pasto betreut werden. Der Kaffee würde von den Beschäftigten der CBW geröstet und unter anderem an Caritas-Einrichtungen, aber auch an Kundinnen und Kunden vermarktet. Das Projekt soll den Lebensunterhalt der Familien in den verschiedenen Projekten der Sozialpastoral unterstützen und den Beschäftigten der CBW eine anspruchsvolle Tätigkeit sichern. Im August werden Vertreterinnen und Vertreter der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen mögliche Kooperationsprojekte im Bistum Pasto besuchen. 

Das gegenseitige Lernen und das Erkennen von Möglichkeiten sollen im Mittelpunkt stehen.

Hier bahnt sich eine Partnerschaft an.



HANDSCHLAG auf einen Ausbau der Kontakte nach Kolumbien: Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens (l.) und der Leiter der Sozialpastoral im Bistum Pasto, James Morales Caicedo

DIÖZESAN-CARITASVERBAND

Pfarrer Weishaupt neuer Vorsitzender

VAKANZ
BEENDET

Für Pfarrer Hannokarl Weishaupt ist es wichtig, politische Arbeit zu leisten und Lobbyarbeit für diejenigen, die in der Gesellschaft keine Lobby haben. Seit Oktober 2024 ist der stellvertretende Generalvikar des Bistums Aachen Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes.

Der Aachener Bischof Dr. Helmut Dieser hatte Pfarrer Hannokarl Weishaupt in dieses Amt berufen. Zudem ernannte er den 60-Jährigen auch zum Bischofsvikar für das Caritaswesen im Bistum Aachen. In seinen neuen Funktionen sei ihm auch die Wertschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas, insbesondere mit Blick auf ihren Dienst im Sinne der Nächstenliebe, ein Anliegen, so Weishaupt.

„Ich bin dankbar, dass der stellvertretende Generalvikar Hannokarl Weishaupt als neuer Bischöflicher Beauftragter für das Caritaswesen Verantwortung für die diakonische Pastoral in unserem Bistum übernimmt. Seine damit

einhergehende Aufgabe als erster Vorsitzender des Caritasverbandes für das Bistum Aachen bietet die Chance, die Vernetzung von verbandlicher Caritas mit den anderen Grundvollzügen und Aufträgen der Kirche umzuset-

zen und gemeinschaftlich voranzutreiben“, sagte Bischof Dieser. Die Schärfung und Stärkung des diakonischen Profils in allen Bereichen kirchlichen Handelns seien ein Kernelement des Synodalkreis-Beschlusses zur diakonischen Verantwortung im Reformprozess „Heute bei dir“ im

Bistum Aachen. Das diakonische Handeln der Kirche lebe zudem „aus dem Glauben an Jesus Christus, der gekommen ist, allen zu dienen“, so der Bischof weiter.

Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens freut sich, dass das Amt des ersten Vorsitzenden nun wieder besetzt ist: Gemeinsam mit Pfarrer Weishaupt werde die Caritas einen guten Beitrag zur weiteren Entwicklung des Bistums Aachen leisten. Der zweiten Vorsitzenden, Schwester Maria Ursula Schneider, dankte er für die umsichtige Leitung des Verbandes in der Zeit der Vakanz.

Leitlinie ist die christliche Soziallehre

Hannokarl Weishaupt ist Regionalvikar im Regionalteam Aachen-Land, Pfarrer in Eschweiler und Pfarradministrator von St. Rochus in Stolberg. Er wurde in Aachen geboren, studierte in Paderborn Religionspädagogik und in Frankfurt an der Hochschule St. Georgen Katholische Theologie. Im Februar 1994 weihte ihn der damalige Diözesanadministrator, Weihbischof Dr. Gerd Dicke, im Aachener Dom zum Priester. Seit Februar 2019 ist Weishaupt nichtresidierender Domkapitular und seit 2023 stellvertretender Generalvikar.

Leitlinie für ihn als Arbeiterkind sei die christliche Soziallehre, sagte Weishaupt, als er sich in der Geschäftsstelle des Verbandes vorstellte. Vor allem die Solidarität, der helfende Blick füreinander, sei ihm eine wichtige Leitplanke. „Ich wünsche uns, dass uns dieser helfende Blick füreinander immer besser gelingt“, so Weishaupt weiter. ➔

»Ich wünsche uns, dass uns dieser helfende Blick füreinander immer besser gelingt.«

Hannokarl Weishaupt

Übergabe
der Ernennungs-
urkunde



BISCHOF Dr. Helmut Dieser (l.) ernannte Pfarrer Hannokarl Weishaupt zum Bischofsvikar für das Caritaswesen und zum ersten Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes in Aachen.

➔ www.caritas-ac.de

ALTEN- UND EINGLIEDERUNGSHILFE

Begleitungen in der Seelsorge beauftragt

Zehn Frauen und Männer aus Einrichtungen der Altenhilfe und der Eingliederungshilfe im Bistum Aachen haben nach einer einjährigen Ausbildung ihr Zertifikat als „Begleiter*innen in der Seelsorge“ erhalten. Künftig werden sie Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Häusern seelsorglich begleiten.

Der Krefelder Pfarrer Hans Russmann, Diözesanbeauftragter für Hospizseelsorge, und Pastoralreferentin Anja Joye als Seelsorgerin für die Mitarbeitenden der verbandlichen Caritas und Leiterin des Seelsorgekurses feierten mit den Teilnehmenden zum Abschluss des Seelsorgekurses einen Gottesdienst in der Kapelle des Vinzenzheims in Aachen. Zu der Eucharistiefeier waren auch Vertretungen der Einrichtungen, die Mitarbeitende in den Seelsorgekurs entsandt hatten, und Angehörige der Kursteilnehmenden gekommen. Dr. Mark Brülls aus der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen überreichte mit Kursleiterin Anja Joye im Anschluss an den Gottesdienst die Zertifikate an die Teilnehmenden. Anschließend gab es einen Empfang für die Teilnehmenden und die Gäste der Zertifikatsübergabe im Vinzenzheim.

Der dritte Kurs zur Qualifizierung von hauptamtlichen Mitarbeitenden für die seel-



Foto: Andreas Steindl

KURSLEITERIN ANJA JOYE (1. Reihe, 2. v. l.) im Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des dritten Seelsorgekurses für Bewohnerinnen und Bewohner von Einrichtungen der Alten- und Eingliederungshilfe im Bistum Aachen

sorgliche Begleitung von Menschen ab 60 Jahren, die in stationären Altenhilfeeinrichtungen, Diensten der Eingliederungshilfe und dem unterstützten Wohnen betreut werden, hatte im Januar 2024 begonnen. Er umfasste 16 Kurseinheiten. In dem Kurs erhielten die Teilnehmenden die Gelegenheit, sich mit Fragen des Glaubens im Zusammenhang mit der

jeweiligen Tätigkeit auseinanderzusetzen. Sie lernten, wie Seniorinnen und Senioren in seelsorglichen Fragen begleitet werden können. Die Teilnehmenden kamen aus dem Bereich des Sozialen Dienstes, der Betreuungsassistenz sowie der Pflege. ☞

☞ <http://www.caritas-ac.de/89ARN>

DIÖZESAN-CARITASVERBAND

Trauer um Mechtild Jansen

Der Caritasverband für das Bistum Aachen trauert um sein Vorstandsmitglied Mechtild Jansen. Sie starb am 26. Januar 2025 im Alter von 67 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit in Aachen. Seit März 2024 gehörte sie dem Vorstand des Verbandes an. Mit Schwung, Haltung, Energie und Sachverstand wirkte Mechtild Jansen an der Gestaltung des Verbandes mit. Er profitierte sehr davon, dass sie voll Überzeugung langjährig in der verbandlichen Caritas, vor allem beim SkF,

und in kirchlichen Zusammenhängen engagiert und dort gut vernetzt war. Sie setzte sich für eine weltoffene, soziale, partizipative Kirche ein, die nahe an den Menschen ist, die Menschen etwas zutraut. Dabei scheute sie sich auch nicht, Verantwortlichen in Kirche, Gesellschaft und Politik zu widersprechen. Menschen zu befähigen, ihnen in Notlagen beizustehen, war die Antriebsfeder für ihr Engagement, auch in der Caritas und darüber hinaus. ☞ www.caritas-ac.de



Foto: Thomas Hohenschuh

R.I.P.

Strategien gegen den
Fachkräftemangel

AUSLÄNDISCHE FACHKRÄFTE IN DER ALTENHILFE

»Ziel ist die Versorgungssicherheit!«

Foto: Deutscher Caritasverband

Nicht zuletzt durch den Renteneintritt vieler Babyboomer rückt das Thema der „Versorgungssicherheit“ in der Gesundheits- und Altenhilfe in den Fokus: Darüber haben rund 70 Expertinnen und Experten beim „Forum Pflege“ des Caritasverbandes für das Bistum Essen diskutiert.

Eines der Schwerpunktthemen war die Anwerbung junger Arbeitskräfte aus dem Ausland, die in ihrer Heimat keine Zukunftschancen sehen. Hier konnten Stefanie Krones, Direktorin des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn, und Claudia Brockers, Abteilungsleiterin für den Bereich „Ambulante Pflege“, von einer Mut machen-Initiative berichten: Ihnen ist es gelungen, ausländische Auszubildende für den Pflegeberuf zu gewinnen und ihnen in Deutschland eine neue Heimat und Perspektive zu bieten. Im Rahmen des Projektes werden derzeit an sieben Standorten 38 Pflegefachkräfte ausgebildet.

»Wir übernehmen
Verantwortung für
Anderleutskinder!«

Vermittelt über eine Sprachschule, hätten sie zunächst mit 22 jungen Menschen aus Marokko jeweils fünfminütige Online-Bewerbungsgespräche geführt, und „obwohl wir ursprünglich nur zehn Ausbildungsplätze vergeben wollten, war sofort klar, dass wir keinen zurücklassen würden“, so Krones. Die hohe Motivation der Bewerberinnen und Bewerber habe sie überzeugt. Mit Arbeitsvisa, die der Caritasverband zuvor beantragt hatte, kamen 2021 schließlich die ersten 18 Auszubildenden aus Marokko nach Deutschland, von denen bereits neun im vergangenen Jahr erfolgreich ihr Examen bestanden haben.

Dass die frisch examinierten Pflegekräfte bei der Caritas auch ihren ersten Arbeitsvertrag unterschrieben haben, wertet Krones als Ergebnis erfolgreicher Beziehungsarbeit: „Wir sind mit der Haltung ‚Wir übernehmen Verantwortung für Anderleutskinder!‘ daran gegangen.“ An sieben Standorten habe die Caritas möblierte Wohngemeinschaften eingerichtet und die jungen Menschen während ihrer Ausbildungszeit eng begleitet. Denn schließlich fehle ihnen in Deutschland das familiäre Netz, das sie auffange und bei Problemen weiterhelfen könne.

Die Auszubildenden aus Marokko hätten überzeugt – Vermieter, Kolleginnen und Kollegen und Leitungskräfte ebenso wie die Bewohnerinnen und Bewohner der Seniorenheime. Besonders hob die Caritasdirektorin hervor, wie liebevoll die Auszubildenden mit alten Menschen umgingen, denn in Marokko werde Seniorinnen und Senioren aufgrund ihrer Lebenserfahrung mit Hochachtung begegnet.

Natürlich sei der Arbeitsaufwand besonders in der ersten Phase sehr hoch gewesen: Doch bereits mit dem zweiten Ausbildungsschwing habe sich das eingependelt, da die „älteren Azubis“ nun als „Older Buddies“ (ältere Freunde) die Betreuung in weiten Teilen übernommen hätten. ➔

NICOLA VAN BONN

i Infos zum „Forum Pflege“:

Frank Krursel / Dorothea Röser

☎ 02 01 / 8 10 28-1 24 und -1 21

PFLEGEEXPERTIN

Claudia Brockers vom
Caritasverband
Westerwald-Rhein-
Lahn gab Tipps.



ALLTAG VON PFLEGEELTERN

»Stressig, strukturiert und einfach toll!«

Es ist eine große Aufgabe, ein Pflegekind in die eigene Familie aufzunehmen und damit in sein Leben zu lassen. Saskia (28) und Benjamin (37) Karkutt haben sich auf dieses Wagnis gleich mehrfach eingelassen und berichten davon in „caritalks“, der Podcast-Reihe der Caritas in NRW.

Bei den Karkutts leben neben ihren zwei leiblichen Kindern Celine (15) und Noah (6) noch drei Pflegekinder. „Unsere Pflegekinder gehören zur Familie, da wird kein Unterschied gemacht: Alle werden hier mit offenen Armen empfangen und gehen auch überall mit hin“, sagt Benjamin Karkutt. Saskia erzählt, wie es überhaupt dazu kam und welche Vorbilder sie hatten: „Die beste Freundin meiner Mutter hat über Jahre immer Bereitschaftspflegekinder aufgenommen, und bei unseren Treffen war dann oft ein neues Kind dabei. Ich bin damit aufgewachsen.“ Für Benjamin, der selbst als Pflegekind groß geworden ist, war aufgrund seiner eigenen Erfahrung von Anfang an klar, dass er auch Verantwortung für ein Pflegekind übernehmen wollte.

Ein typischer Tag bei den Karkutts ist eng getaktet: In der ersten Zeit hat Saskia noch ihren Beruf als Arzthelferin ausgeübt, jedoch dann mit der Aufnahme des Bereitschaftspflegekindes ihre Arbeit aufgegeben. Während ihr

Mann als Techniker in der Frühschicht arbeitet, versorgt sie die Kinder, geht einkaufen, erledigt den Haushalt und nimmt dann Arzt-, Vorsorge-, Impf- und therapeutische Termine wahr. Bei der großen Verantwortung für die eigenen und weitere Kinder ist die Pflege der Beziehung der Eheleute untereinander wichtig. Als Ausgleich zum Familienleben tanzen Saskia und Benjamin im Karnevalsverein.

Die Pflegekinderdienste der Caritas und anderer Organisationen unterstützen sie durch Beratung und regelmäßige Treffen, bei denen sich Pflegeeltern untereinander austauschen und ihre Erfahrungen teilen können. 

 Hier geht's zur „caritalks“-

Podcast-Folge 98:



Foto: Christoph Grätz | Caritas Essen

SASKIA UND BENJAMIN Karkutt betreuen in ihrem Haushalt zwei eigene und drei Pflegekinder.

AUSWEITUNG DES ANGEBOTS

22 neue Plätze im Liebfrauenstift

Anfang Februar konnte der lang ersehnte Anbau des Liebfrauenstiftes in Gelsenkirchen bezogen werden: Das Haus an der Ruhrstraße 27 gehört neben dem Bruder-Jordan-Haus und dem Haus St. Anna zu den drei Senioreneinrichtungen des Gelsenkirchener Caritasverbandes. Es wurde 1913 erbaut und ist damit das älteste Pflegeheim der Stadt. Mit dem Anbau wird weiteren 22 pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren ab Pflegegrad 2 ein sicheres und unterstützendes Zuhause angeboten. Die neuen Zimmer sind modern

eingerrichtet und entsprechen den neuesten Standards. Ebenso stehen einige Doppelzimmer zur Verfügung, die gerne von Ehepaaren genutzt werden können. In den liebevoll eingerichteten Gemeinschaftsräumen können neben den Bewohnenden auch Angehörige und Ehrenamtliche verweilen. In Zukunft soll auch eine Cafeteria entstehen, die sich dem Stadtteil öffnet und für Gruppen aus Gelsenkirchen einen Treffpunkt bietet. 

 **Infos:** Einrichtungsleitung Birgit Skrzypczak

 02 09 / 98 27 90



Foto: Caritas Gelsenkirchen

NOTSCHLAFSTELLE FÜR JUNGE MENSCHEN

Großzügige Spenden ermöglichen Erweiterung

Die Anzahl der Übernachtungen hat stark zugenommen.

Dank der großzügigen Spende von 10.000 Euro von der Bank im Bistum Essen sowie von jeweils 5.000 Euro von der Contilia und der Wohnungsgenossenschaft Essen-Nord konnte die Notschlafstelle für Jugendliche „Raum58“ durch Schlafplätze in der Nähe erweitert werden.

Die vier Container mit acht Schlafplätzen sowie Sanitäranlagen und einem Büroraum befinden sich nördlich der Essener Innenstadt

und sind vom „Raum58“ gut erreichbar. Eine Erweiterung der Notschlafstelle war notwendig geworden, da sich die Gesamtzahl der Nutzerinnen und Nutzer von „Raum58“ zuletzt stark erhöht hat: von 75 Personen im Jahr 2020 auf 219 Personen im Jahr 2024. Insgesamt gab es 2.595 Übernachtungen im Jahr 2024. Da Minderjährige Vorrang in der Notschlafstelle haben, mussten immer wieder junge Volljährige abgewiesen werden – allein

im Januar 2025 war dies an sieben Abenden der Fall. Mit den Containern ist es nun möglich, abgewiesenen jungen Erwachsenen einen sicheren, warmen Schlafplatz sowie den Zugang zu Duschen und Toiletten anzubieten.

Im Unterschied zur Notschlafstelle, in der die Plätze jeden Abend neu verteilt werden, können die jungen Erwachsenen ihre Sachen im Container lassen und abends an den gleichen Schlafplatz zurückkehren. „Ein fester Betreuer kümmert sich mehrere Stunden in der Woche um die einzelnen jungen Erwachsenen“, erläutert Britta Reuter, die Leiterin der Notschlafstelle, „um Perspektiven aufzuzeigen und Stabilität zu geben. Ziel des Konzeptes ist es, den jungen Erwachsenen nach und nach wieder Verantwortung zu übergeben. Viel Verantwortung auf einmal erzeugt manchmal zu viel Druck, daher gehen wir in kleinen Schritten voran.“

Wenn das gut funktioniert, können die jungen Erwachsenen demnächst einen der acht Plätze im Kloster Schuir übernehmen, die gemeinsam mit der Stadt Essen bereits als Winterlösung eingerichtet wurden. ➔

i Infos bei Britta Reuter

☎ 0201 / 31 93 75-330

✉ britta.reuter@cse.ruhr

RAUM58



Foto: Caritas-SKF-Essen

ACHT ZUSÄTZLICHE SCHLAFPLÄTZE stehen der Notschlafstelle „Raum58“ seit Januar 2025 zur Verfügung. Sie befinden sich in vier Containern, in denen auch Sanitäranlagen vorhanden sind.

GELSENKIRCHEN

Ehrenamtlich Betreuende dringend gesucht

In Gelsenkirchen gibt es viele Menschen, die ihre Amtsgeschäfte nicht oder nicht mehr selbst erledigen können. Für sie sucht der örtliche Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM) ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer. Kochen, putzen oder einkaufen muss ein rechtlicher Betreuer nicht, erläutert Sozialarbeiter Ralph Gehmeyr: „Ein Betreuer ist eher Organisator und sorgt dafür, dass notwendige Aufgaben durch Dritte erledigt werden.“ Rechtliche Betreuerinnen und Betreuer befassen sich

daher meist mit finanziellen Angelegenheiten, wie Überweisungen oder Daueraufträgen. Mitunter sind sie auch für gesundheitliche oder behördliche Dinge zuständig. Ebenso kann das Prüfen von Rechnungen oder der Kontakt zu Heimen oder Ärztinnen und Ärzten zu den Aufgaben gehören. Damit die ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer wissen, worauf sie dabei achten müssen, werden sie vom SKFM durch kostenlose Beratungen und Weiterbildungen unterstützt. ➔



Foto: Vilkaass / KI-generiert | Pixabay

EINGLIEDERUNGSHILFE DIGITAL

Haus Gerhardis startet Pilotprojekt

Mit rund 90.000 Euro fördert die Sozialstiftung NRW das innovative Projekt „Wir auch!“ der Hattinger Theresia-Albers-Stiftung, das sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen mit kognitiven Einschränkungen an den Umgang mit Tablet und Smartphone heranzuführen. Kateryna Zakharova, die die Teilnehmenden in dem Projekt begleitet, beschreibt die Aufgabe: „Diese Zielgruppe hat verminderte Chancen der gesellschaftlichen Teilhabe. Mit unserem Projekt wollen wir das ändern.“

Und nicht nur das: Durch verschiedene Kooperationen sollen auch Menschen in anderen Einrichtungen der Eingliederungshilfe sowie Bewohnende des Seniorenzentrums St. Mauritius angesprochen werden. Auf die Ergebnisse des Projektes freut sich Hausleitung Anke Kumpmann: „Bislang gibt es deutschlandweit nur wenig Erfahrungen in diesem Bereich: Hier eine Pionierrolle einzunehmen, ist eine spannende Herausforderung!“

➔ www.t-a-s.net



Foto: Hubert Röser

MENSCHEN IN DER CARITAS

STABWECHSEL

Die Essener Ökumenische TelefonSeelsorge hat **Elisabeth Hartmann** (l.) nach fast 20 Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Elisabeth Hartmann hatte 2020 die beiden bis dahin konfessionell getrennten Dienste in Essen zu einem gemeinsamen Angebot zusammengeführt. Nachfolgerin in der Leitung der Telefonseelsorge, die aus drei weiteren hauptamtlichen Mitarbeitenden und derzeit 112 Ehrenamtlichen besteht, ist **Susanne Abel**.

Foto: privat



Foto: Alexandra Roth | Kirchenkreis Essen

NEUE LEITUNG



Anfang 2025 hat **Holger Gierth** die Leitung des Franz Sales Hauses übernommen und die Nachfolge von **Günter Oelscher** als Vorstandsvorsitzender im Trägerverein angetreten. Als erfahrener Sozialmanager war Holger Gierth zuvor

mehr als 20 Jahre lang im Sozialwerk St. Georg tätig, zuletzt als Geschäftsführer der Sozialwerk St. Georg Teilhabe gGmbH. Auch im Wohnbereich und in Werkstätten hatte der ausgebildete Heilerziehungspfleger und Betriebswirt im Sozial- und Gesundheitswesen leitende Positionen inne, sodass er mit allen Facetten der Eingliederungshilfe vertraut ist.

Marion Schirp ist neue Leitung der Theresia-Albers-Stiftung (Hattingen) für den Bereich Ambulant Betreutes Wohnen im Ennepe-Ruhr-Kreis sowie in Bochum und für das Wohnprojekt Amitas.



Foto: Hubert Röser | TAS

AUSGESCHIEDEN



Foto: Oliver Müller | Bistum Essen

Der gelernte Schreiner **Norbert Geier**, der seit 1992 die von der Duisburger Stadtkirche und den katholischen Jugendverbänden gegründete Werkkiste leitete, ist in den Ruhestand getreten. Tausende Jugendliche haben durch die Werkkiste eine Ausbildung und damit eine Lebensperspektive bekommen.

Hans-Theo Horn ist als Vorstand der Caritas-Stiftung Mülheim verabschiedet worden, die er 2007 mit anderen gegründet hatte. In den Jahren danach war er deren Vorsitzender und unermüdlich im Einsatz, um die Stiftung in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und zur Erweiterung des Stiftungskapitals Geld zu akquirieren.



Foto: Achim Pohl | Bistum Essen

DOMINIK KAISER

im Sozialkaufhaus in Gummersbach. Der gelernte Tischler hat über eine vom Jobcenter finanzierte Arbeitsgelegenheit zurückgefunden in die Arbeitswelt. „Ich weiß nicht, ob ich es ohne die Caritas geschafft hätte.“



CARITAS-KAMPAGNENAUFNAKT IM OBERBERGISCHEN

Türöffner in harten Zeiten

In Gummersbach stehen ein Sozialkaufhaus und ein Möbelladen der Caritas vor dem Aus. 39 Beschäftigten mit Handicap droht der Jobverlust. Mit ihrer neuen Kampagne zeigt die Caritas, wie wichtig offene Türen für Hilfesuchende sind.

Massive Kürzungen in der Arbeitsmarktförderung beenden in Gummersbach die Jobperspektiven für bis zu 39 Frauen und Männer, die zurzeit im Caritas-Kaufhaus und in den Caritas-Wohnwelten beschäftigt sind. Ebenfalls von den Schließungen betroffen sind 14 Caritas-Mitarbeitende wie Fachanleiter und Sozialpädagoginnen.

„Was langzeitarbeitslose Menschen brauchen, sind Türöffner für ihre Zukunft mit bezahlter Arbeit. Wer die Förderung von Qualifizierung und Beschäftigung schwächt, verspielt große individuelle und gesellschaftliche Chancen“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel zum Auftakt der Caritas-Jahreskampagne „Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet Türen“. Mit der bundesweiten Kampagne stellt die Caritas dem Sozialabbau die Forderung nach einem vorsorgenden Sozialstaat entgegen.

„Wer noch immer meint, erst die Wirtschaft, dann das Soziale, der erkennt die moderne Wirklichkeit. Eine soziale Absicherung sorgt für mehr Arbeitskraft. Soziale Angebote sind also nicht nur ein wichtiges Auffangnetz für einzelne Menschen, sie sind auch ein echter Standortvorteil“, so

Hensel weiter. Betroffen von einer Schließung der Wohnwelten ist auch Dominik Kaiser. Der gelernte Tischler hat über eine vom Jobcenter finanzierte Arbeitsgelegenheit zurückgefunden in die Arbeitswelt. „Für mich war die Zeit hier total wichtig. Ich weiß nicht, ob ich es ohne die Caritas geschafft hätte.“

Peter Rothausen, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für den Oberbergischen Kreis, betonte: „Indem wir den Ärmsten der Armen die notwendige Unterstützung zukommen lassen, können wir nicht nur ihre Lebensqualität verbessern, sondern auch den sozialen Zusammenhalt stärken und langfristig die Gesellschaft als Ganzes stabilisieren. Nur durch ein ausgewogenes und gerechtes Unterstützungssystem können wir sicherstellen, dass niemand in Krisenzeiten zurückgelassen wird.“

Das Jobcenter Oberberg hat dem regionalen Caritasverband insgesamt 500.000 Euro gestrichen. Betroffen sind neben dem Kaufhaus und den Wohnwelten auch weitere Programme, die sich an gehandicapte Menschen richten, die auf dem ersten Arbeitsmarkt kaum Chancen haben.

Würden Caritas-Türen geschlossen, so Hensel, „knallt es in der ganzen Gesellschaft“. Schließlich profitierten von Sozialkaufhäusern Menschen, die günstig einkaufen mussten. „Schließen diese Türen, werden Biografien erschüttert, Existenzen gefährdet und Hoffnungen brechen weg.“

➔ **Kurzlink:** ogy.de/bkqh

»Biografien werden erschüttert, Existenzen gefährdet, Hoffnungen brechen weg.«

Dr. Frank Johannes Hensel

CARITAS ÖFFNET TÜREN (v.l.n.r.):

Pfr. Christoph Bersch, Dr. Frank Johannes Hensel, Andreas Rostalski, Birgit Pfisterer, Peter Rothausen.



AUSSTELLUNG »MUTPROBEN« IM KÖLNER KLOSTER

Zugewanderte machen Kunst

So etwas stärkt
die Menschen!

Im großen, hellen Kirchenschiff des Kölner Klarissenklosters steht der 13-jährige Illia aus der Ukraine vor einer Wand mit vielen Schwarz-Weiß-Fotos, neben ihm seine große Schwester Jana. Auf den Bildern erkennt man Menschen vor ihren eigenen riesigen Schattenwürfen. „Berühren“ heißt diese Arbeit. Sie erzählt von der Begegnung mit eigenen Wünschen, Werten und Ängsten.

Fast alle Fotos hat Illia gemacht. „Manchmal habe ich den Leuten gesagt, was sie machen sollen“, sagt er. Manchmal sei das aber auch gar nicht notwendig gewesen. Es habe ihm vor allem Spaß gemacht, die Leute zum Lachen zu bringen. Seine Schwester Jana findet: „Durch den Schwarz-Weiß-Kontrast sind die Figuren mehr mit der Seele verbunden.“ Man kann sich vorstellen, dass Illia Mut gebraucht hat, die Menschen anzuleiten, damit sie so posieren, wie er das wollte. Auch für die Abgebildeten sei es eine Herausforderung gewesen, sich vor der Kamera auszuprobieren, sagt der Ukrainer. Für den Betrach-



den ist der riesige Schatten vielleicht auch ein Symbol dafür, dass Menschen über sich selbst hinauswachsen können. „Berühren“ ist eines von vielen beeindruckenden Kunstwerken, die in der Ausstellung „MutProben“ zu sehen sind.

Die Kunstwerke sind von zugewanderten Menschen unter Anleitung von Mareike Stauder, Sozialarbeiterin in der Sozialen Kulturarbeit bei IN VIA Köln,

und der Fotografin Regina Spitz entstanden. „Viele Teilnehmende waren zunächst still und ängstlich“, beschreibt Stauder den Start. „Am Ende war die Stimmung gelöst, und man kam auch ohne eine gemeinsame Sprache in Kontakt.“ Was sie vor allem freut: „Die Kunst hat die Menschen gestärkt und ein Stück größer gemacht.“

Die Schau „MutProben“ ist Teil des Projektes „Deine ART 2.0“, das von der EU gefördert wird. Zu den Ausstellungsmachern gehören neben IN VIA Köln auch der Diözesan-Caritasverband und die Caritasverbände der Städte Köln, Düsseldorf und Mettmann. PIA KLINKHAMMER

DIE KUNSTWERKE sind von zugewanderten Menschen gestaltet worden. Die Schau im Klarissenkloster ist Teil des Projektes „Deine ART 2.0“.

Kurzlink:
ogy.de/bj68

ILLIA und seine Schwester Jana stehen vor der Collage mit dem Titel „Berühren“. Die beiden Ukrainer haben Menschen und ihre Schattenwürfe kontrastiert.

DIE AUSSTELLUNG „MutProben“ war gut sechs Wochen lang zu sehen.



»TASCHENHELD*IN« Hilft in der Diskussion

So steckt man Hetzer in die Tasche

Heft raus, Argument nachlesen, mitdiskutieren. „Taschenheld*in“ nennt sich die kleine Broschüre, mit der die Caritasverbände in Mettmann und im Rheinisch-Bergischen Kreis all diejenigen Menschen stark machen wollen, die sich in Diskussionen gegen Ressentiments und rechte Lügnerzählungen zur Wehr setzen müssen. „Wir helfen dabei, Debatten unaufgeregt zu gestalten und ausgrenzende Vorurteile zu entkräften“, heißt es in der Ankündigung des Heftes. Das Rezept gegen Hass und Hetze nicht nur im Netz: Fakten nennen und Argumentationstechniken aufzeigen. Genau da setzt die „Taschenheld*in“ inhaltlich an.

Federführend in der Erstellung der Broschüre waren die Beauftragten für die Caritas-Kampagne „vielfalt. viel wert.“ der beiden Caritasverbände. Unterstützt wurden sie von Kolleginnen und Kollegen aus der Flüchtlings- und Migrationsberatung.

Die „Taschenheld*in“ ist vom Format so gestaltet, dass das Heft in jede übliche Hosen- oder Jackentasche passt. Das Heft ist kostenlos erhältlich bei den Caritasverbänden in Mettmann und im Rheinisch-Bergischen Kreis. Gerne können kirchliche Einrichtungen, Schulen, Stadtbibliotheken oder ähnliche Institutionen ein Kontingent anfordern.

Mit der Veröffentlichung richten sich die Caritasverbände vor allem an Lehrpersonal und Menschen, die sich in der Flüchtlings- und Integrationshilfe engagieren. Für diese Zielgruppen, die besonders häufig entweder Anfeindungen ausgesetzt sind oder aber Argumentationshilfe benötigen, bieten die Caritasverbände auf Anfrage auch Workshops an.

Die „Taschenheld*in“ wurde gefördert vom Bundesprogramm „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 

Broschüre zum Download

 www.caritas-mettmann.de

INNOVATIVER »LEBENSRAUM« IN BONN

Caritas eröffnet Teilhabezentrum

Der Bonner Caritasverband hat im März sein neues Teilhabezentrum „LebensRAUM Noeggerathstraße“ eröffnet. Es ist das zweite Projekt im Rahmen des Programms „ENDLICH WOHNEN“, mit dem die Bonner Caritas Menschen unterstützt, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind. „Mit dem Konzept sind wir Vorreiter“, so Anita Schönenberg, Leiterin des Fachbereichs Sozialpsychiatrie. Zum „LebensRAUM“ in der Bonner Innenstadt gehören eine Tagesstätte mit begrüntem

Innenhof und 20 Apartments. Beides ist vorgesehen für Menschen, die psychosoziale Hilfen benötigen. Hier können sie Kontakte knüpfen und gemeinsam mit Sozialpädagoginnen und Ergotherapeuten ein tagesstrukturierendes Programm entwickeln und umsetzen. Nach 17 Uhr stehen die Räume auch für Veranstaltungen zur Gesundheitsförderung und Prävention zur Verfügung. Den Bau möglich gemacht haben viele Spenden - insgesamt kamen über 810.000 Euro zusammen. 

»LEBENS-
RAUM«

Foto: Caritas

NEUES PFLEGEHEIM IN DÜSSELDORF

Katharina Bracht war die Erste

Premiere in der Düsseldorfer Altstadt: Katharina Bracht ist die erste Bewohnerin des neu eröffneten Caritas-Pflegezentrums St. Anna. Anfang Januar zog die 88-Jährige ein. Caritas-Vorstandschefin Anna Gockel-Gerber überreichte der gebürtigen Düsseldorferin einen Blumenstrauß. Inzwischen ist die Einrichtung direkt neben der Kunsthochschule so gut wie gefüllt. Sie bietet neben 100 Pflegeplätzen auch 20 Kurzzeitpflegeplätze, 16 Tagespflegeplätze und fünf barriere-

freie Wohnungen an. Für die Betreuung und Pflege der Menschen hatte der Caritasverband Düsseldorf zuletzt 100 Mitarbeitende gesucht, darunter 70 Pflegekräfte. „Das war eine echte Herausforderung, aber wir haben jetzt nahezu alle Stellen besetzt“, sagte Einrichtungsleiter Henderik-Jan Boonstra. In St. Anna arbeiten Menschen aus 15 Nationen. ☛

Wer noch Interesse an einer Mitarbeit hat, kann sich melden unter:

☎ 02 11 / 1602 1000



Foto: Caritas

MENSCHEN IN DER CARITAS

NEUER DIREKTOR



Foto: Caritas Leverkusen

Carsten Wellbrock ist seit dem 1. Oktober 2024 neuer Stadt-Caritasdirektor in Leverkusen. Er war bereits zuvor Vorstandsmitglied des Verbandes. Wellbrocks Vorgänger **Wolfgang Klein**

war zum 30. September 2024 als Direktor in den Ruhestand gegangen. Mehr als 30 Jahre hatte er in verschiedenen Funktionen für die Caritas gearbeitet. Zum Abschied erhielt er das Caritas-Ehrenzeichen in Gold. ☛

PERSONALIEN

Seit Jahresbeginn ist **Joachim Windolph** Diözesan-Caritaspfarrer im Kölner Diözesan-Caritasverband. Er lehrt weiterhin als Professor an der katho - Katholische Hochschule NRW - im Fachbereich Sozialwesen. Seine Ämter als geistlicher Begleiter von IN VIA Köln und des Raphaelshauses in Dormagen hat er zum Jahresende 2024 aufgegeben. ☛



Foto: Caritas

Ende Januar 2025 ist **Peter Altmayer**, Vorstand des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis, in den Ruhestand gegangen.

Ab 2019 führte Altmayer den Verband mit 1700 Beschäftigten, Ende 2023 löste ihn **Dr. Petra Rixgens** als Vorstandsvorsitzende ab. Altmayer konzentrierte sich seither auf die Bereiche Finanzen, IT und Personal. ☛

Irene Porsch, Flüchtlingsbeauftragte der Caritas im Erzbistum Köln, wird zum 1. Mai 2025 in den Arbeitsstab für Flüchtlingsfragen



Foto: Caritas

der Deutschen Bischofskonferenz berufen. Der Stab berät und unterstützt den Sonderbeauftragten für Flüchtlingsfragen der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Stefan Heße. Dem neunköpfigen Gremium gehören Vertreterinnen und Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz, des Katholischen Büros in Berlin, von Ordensgemeinschaften sowie insgesamt drei diözesane Flüchtlingsbeauftragte an. ☛

Dorothea Herweg, Bereichsleiterin Kinder, Jugend und Familie und Abteilungsleiterin Tageseinrichtungen für Kinder des Diözesan-Caritasverbandes, ist zum 1. Februar aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. 33 Jahre war sie für den Verband tätig, insbesondere bei der Unterstützung kath. Kindertagesstätten. ☛

EHRENZEICHEN IN GOLD

Der Kölner Diözesan-Caritasverband ehrte **Beate Heimers, Tatjana Turco, Sylvia Tencic, Christine Tameling** und **Hiltrud Nußbeck** für 25 Jahre engagierte Arbeit mit dem Ehrenzeichen in Gold. ☛

Besondere Jubiläen auch im Marien-Hospital in Euskirchen. Dort erhielten **Gabriele Baum, Birgit Reifferscheidt, Hans-Peter Lethert** und **Birgit Lörger-Dörl** das Ehrenzeichen in Gold für 40 Jahre treue Mitarbeit. ☛

Für ihre mehr als 20-jährige Tätigkeit im Kölner Caritas-Altenzentrum St. Bruno wurde **Sigrid Schmidt** mit dem Caritas-Ehrenzeichen in Gold geehrt. ☛

Grund zum Feiern gab es auch im St. Elisabeth-Krankenhaus in Köln-Hohenlind: **Monika Liebenow, Norbert Lorenz** und **Sabine Raspe** wurden für ihre 40-jährige Mitarbeit mit dem Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. Auch **Karl Axer** erhielt das Gold-Abzeichen, im vergangenen Jahr hatte er nach mehr als 25 Jahren sein Amt als Vorsitzender des Fördervereins des Krankenhauses niedergelegt. ☛



BERT VISSER bietet ein Sprachcafé an. An diesem Morgen spricht er mit Fordowsa aus Somalia und Twen aus Eritrea über das deutsche Gesundheitssystem.



BERATUNG

Kontaktpunkt - ein Erfolgsmodell

Seit gut einem Jahr bieten freiwillig Engagierte ihre Hilfe im Caritas-Beratungszentrum in Emmerich am Rhein an. Das Angebot für Rat- und Hilfesuchende findet jeden Montag sowie alle 14 Tage freitags von 9 bis 12 Uhr statt.

Es ist reger Betrieb an diesem Morgen. Im Beratungsbüro der Erziehungsberatung sitzt Bert Visser und bietet sein Sprachcafé an. Im Konferenzraum übersetzt Asmaa Ibrahim, und im Kontaktcafé helfen Ulrich Bergmann, Sigrid Seegers und Saicha Sloev beim Ausfüllen von Formularen. In allen drei Fällen ist es ein Antrag auf Wohngeld, der bearbeitet wird.

Bert Visser, Asmaa Ibrahim, Ulrich Bergmann, Sigrid Seegers und Saicha Sloev sind ehrenamtlich Mitarbeitende

der Caritas Kleve. Jeden zweiten und vierten Freitag im Monat kommen sie ins Beratungszentrum am Neuen Steinweg in Emmerich am Rhein, um dort zu helfen. Sigrid Seegers ist zudem noch jeden Montag vor Ort. An diesem

Tag wird sie von Bernd Woytowicz, ebenfalls freiwillig Engagierter, unterstützt. Das Ganze nennt sich „Kontaktpunkt“ und ist ein kostenfreies Angebot für Rat- und Hilfesuchende.

„Wir freuen uns sehr, dass unser Kontaktpunkt so gut angenommen wird“, sagt Anne-Kathrin Lehmann, Fachdienstleiterin Gemeindcaritas und Ehrenamtskoordination. Gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der Sozialberatung hat sie das Angebot ins Leben gerufen. Lehmann erklärt: „Wir haben auf der einen Seite viele Menschen, die helfen, die sich engagieren oder etwas zurückgeben möchten. Und auf der anderen Seite gibt es unheimlich viele Menschen in der Stadt, die Unterstützung benötigen.

Diese an einem Ort zusammenzubringen - das ist der Kontaktpunkt der Caritas.“

Ein Konzept, das aufgeht. Allein im Jahr 2024 suchten 360 Personen den Kontaktpunkt auf. Dabei geht es hauptsächlich um das Lesen und Verstehen von Behördenschreiben. Auch Übersetzungsdienste oder Formularhilfen stehen auf der Agenda. „Sie helfen, vermitteln, weisen auf fehlende Unterlagen hin. Bei Bedarf begleiten unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Ratsuchenden auch zum Amt, geben die Adressen von anderen Unterstützungsangeboten weiter oder händigen Soforthilfen je nach Lebenslage aus“, sagt Lehmann und ergänzt: „Unser Angebot ist schnell und unbürokratisch. Wer hingegen eine ausführliche Beratung oder eine längerfristige Unterstützung benötigt, der wird von uns wiederum zu den Fachberatern und Fachberaterinnen vermittelt.“

Das Angebot des Kontaktpunktes kommt übrigens nicht von ungefähr. „Seit der Eröffnung unseres neuen Beratungszentrums in Emmerich am Rhein stellen wir einen erhöhten Bedarf an Beratung fest“, sagt Rita Fergen, Fachbereichsleiterin Soziale Hilfen. Vor allem in den Bereichen der Sozial-, Flüchtlings- und Migrationsberatung ist die Nachfrage hoch. 

JULIA LÖRCKS

Interessierte, die sich freiwillig engagieren möchten, können sich bei der Caritas Kleve melden unter:

 0 28 21 / 72 09-1 60

»Unser Angebot ist schnell
und unbürokratisch.«
Anne-Kathrin Lehmann

AUSBILDUNG FÜR SPIRITUAL CARE UND SEELSORGE

Neue Möglichkeiten in der Krankenhausseelsorge

Die Nachfrage nach Angeboten der Krankenhausseelsorge ist hoch – die Anzahl der Priester, Pastoralreferentinnen, Pastoralreferenten und Diakonen in der Klinikseelsorge aber rückgängig. Das Bistum Münster beschreitet bei der Qualifizierung deshalb neue Wege.

Krankenhausträger im Bistum Münster werden künftig die Möglichkeit haben, Seelsorgende direkt selbst anzustellen. Die dafür notwendige Qualifikation kann ab dem kommenden Jahr etwa in einem Studium zum Bachelor für Spiritual Care und Seelsorge im Gesundheitswesen am Campus für Theologie und Spiritualität (CTS) in Berlin erlangt werden. Der Studiengang wird zum Teil digital stattfinden und zum Teil in Münster angesiedelt sein. Diese oder vergleichbare Ausbildungen werden Voraussetzung dafür sein, dass der Bischof von Münster die Absolventinnen und Absolventen mit dem Dienst in der Krankenhausseelsorge beauftragt. Das Bistum ist an der Entwicklung der Qualifikationsangebote beteiligt.

Im Konzept zur Qualitätssicherung in der Krankenhausseelsorge ist diese Möglichkeit vom Bistum bereits festgelegt worden. Auch weil aufgrund des Personalmanagements die Zahl der hauptamtlichen Seelsorgenden, die das Bistum für die Krankenhauspastoral zur Verfügung stellen kann, mittelfristig zurückgehen wird. Pfarrer Dr. Leo Wittenbecher ist dankbar, dass mehrere große katholische Träger diesen Weg unterstützen. „Es ist für sie eine logische Folge auf ihre bewusste Selbstverpflichtung zu einer umfassenden spirituellen Begleitung.“ Der Leiter des Sachgebiets Krankenhauspastoral im Generalvikariat und leitende Klinikpfarrer am Universitätsklinikum in Münster spricht von einer „überzeugten Haltung“ in den insgesamt 57 Caritas-Kliniken im Bistum.

„Es steht für uns außer Frage, dass wir als katholischer Krankenhausträger Seelsorge anbieten und dafür auch Geld in die Hand nehmen wollen“, unterstreicht das Matthias Voigt, Geschäftsführer des Stiftungsklinikums Proselis in Recklinghausen. „Auch weil wir sowohl von den Patientinnen und Patienten wie auch den Mitarbeitenden immer wieder hören, dass die Ausstrahlung der Seelsorge im Krankenhausalltag etwas verändert, wahrgenommen und wertgeschätzt wird.“ Ein Seelsorger, der außerhalb der pflegerischen und medizinischen Versorgung existenziellen Fragen aus einem anderen Blickwinkel begegnen könne, sei wertvoll. „Spirituelle Hintergrund“, „ethisch-

theologische Qualifikation“ und auch „die Verpflichtung zur Verschwiegenheit“ zählt Voigt zu den wichtigen Alleinstellungsmerkmalen. Durch die neue Ausbildung und die Beauftragung durch den Bischof sehe er dieses Profil bewahrt.

Zentrales Ziel der Ausbildung wird es sein, die multiprofessionellen Teams in den Krankenhäusern im Sinne des „Spiritual Care“ für den Umgang mit der Spiritualität kranker Menschen zu befähigen. Auch Angehörige und Mitarbeitende werden dabei in den Blick genommen. ◀

MICHAEL BÖNTE



»Dieser neue Studiengang wird mit seiner umfassenden Qualifikation für spirituelle Angebote ein wichtiger Meilenstein in die Zukunft sein.«

Dr. Leo Wittenbecher



Er weiß um die Sehnsucht nach spiritueller Zuwendung.

DER LEITER des Sachgebiets Krankenhauspastoral im Generalvikariat, Dr. Leo Wittenbecher, freut sich über die neuen Möglichkeiten in der Krankenhausseelsorge.

SONJA TENHAGEN

liefert nicht nur Essen,
sondern schaut auch
nach dem Rechten.



Kulinarischer Service mit Herz

BEGEGNUNGEN

Seit sieben Jahren bringt Sonja Tenhagen nicht nur warme Mahlzeiten zu ihren Kundinnen und Kunden in Stadtlohn, sondern auch ein Stück Lebensfreude. Als Fahrerin für Essen auf Rädern, den Liefersdienst des Caritasverbandes Ahaus-Vreden, hat sie eine Aufgabe gefunden, die sie erfüllt und die für viele Menschen unverzichtbar ist.

Ich habe damals eine Anzeige gesehen, dass Fahrerinnen und Fahrer gesucht werden. Mein Nachbar wurde auch mal beliefert, und ich fand das Angebot interessant“, erinnert sich Tenhagen. Als Mutter mit einer Teilzeitstelle am Nachmittag suchte sie eine Tätigkeit für den Vormittag.

„Morgens habe ich Zeit, und ich fahre gerne Auto. Also habe ich mich beworben.“

»Bei vielen bin ich der
einzige Besuch des Tages.«

Sonja Tenhagen

Heute startet sie ihren Tag um 9 Uhr. Bis 11.45 Uhr hat der letzte Kunde sein Essen erhalten – warm und frisch in speziellen Thermobehältern. Geliefert wird täglich mittags, auch an Sonn- und Feiertagen. Für Tenhagen ist das Ausliefern mehr als nur ein Job: „Ich freue mich, die Leute zu sehen. Bei vielen bin ich der einzige Besuch des Tages. Da ist ein kleiner Plausch oft genauso wichtig wie das Essen.“

Etwas mehr als 70 Kilometer wird sie heute auf ihrer Route mit dem Dienstwagen abspulen. Ihre Liefertour führt sie quer durch die Innenstadt und einige Außenbezirke. 49 Essen liefert sie an diesem Tag aus, eine Kollegin übernimmt eine weitere Tour. „Manchmal stelle ich das Essen vor die Haustür, manchmal bringe ich es rein – je nach Wunsch der Kundinnen und Kunden.“

Der Kundenstamm ist bunt gemischt: Mal ist es die 90-Jährige, die immer beliefert wird, wenn die eigenen Kinder keine Zeit zum Kochen haben. Mal ist es der Lehrer,

der von montags bis freitags beliefert wird und am Wochenende selbst kocht. Beim Essen auf Rädern gibt es neben Standardmenüs auch Sonderessen, etwa laktose- oder fruktosefreie Gerichte. Gekocht wird das Essen in der Großküche des Marienkrankenhauses Ahaus. „Die Köchinnen und Köche machen sich viele Gedanken, wie sie noch mehr Abwechslung reinbringen können.“

Die Begegnungen mit den Kundinnen und Kunden sind für Tenhagen eine Freude. Viele schätzen ihre Zuverlässigkeit und freuen sich auf den Kontakt. Eine ältere Kundin hinterlässt ihr an diesem Tag eine Tüte Plätzchen als Dankeschön.

Der Dienst geht über die reine Essenslieferung hinaus. „Wir achten darauf, wie es den Kundinnen und Kunden geht, und vermitteln ein Gefühl von Sicherheit“, betont Tenhagen. Für viele ist „Essen auf Rädern“ das kulinarische Highlight des Tages – und die Fahrerinnen und Fahrer sind eine vertraute Stütze, die auch mal nach dem Rechten sieht.

Die 48-Jährige, die ursprünglich Schneiderin gelernt hat, sieht ihre Tätigkeit als Bereicherung: „Mein alter Beruf ist ausgestorben, aber hier habe ich eine Aufgabe, die mich erfreut. Es macht einfach Spaß, Menschen zu helfen und zu sehen, dass sie sich auf uns verlassen können.“

CHRISTIAN BÖDDING

➔ www.caritas-ahaus-vreden.de/angebote/essen-auf-raedern

#LebeFreiheit

BIERDECKEL VON YOUNGCARITAS

Cheers, Demokratie!

Überall dort, wo die Diskussion um demokratische Werte ihren Platz haben kann, soll die Demokratie-Kampagne zu Hause sein. Das dachte sich auch die youngcaritas für das Bistum Münster und fasste klassische Orte der politischen Auseinandersetzung ins Auge: die Kneipe, das Café, den Kiosk ... Seither liegen im Bistum Münster Bierdeckel mit dem Logo der Kampagne aus. Und einem klaren Statement: „Demokratie ermöglicht uns, selbstbestimmt in Freiheit, Frieden und Vielfalt zu leben.“ Verbunden mit dem Aufruf, wählen zu gehen und sich damit für Toleranz, Zusammenhalt und Gerechtigkeit starkzumachen. ☞



Foto: Caritas für das Bistum Münster



Fotos (2): Michael Bönke/Caritas für das Bistum Münster

ST. FRANZISKUS-STIFTUNG

Graffiti-Herzen auf dem Bauzaun

Schwester Hiltrud Vacker von den Mauritzer Franziskanerinnen packte fleißig mit an: Auf dem Bauzaun der St. Franziskus-Stiftung in Münster ist im Rahmen der Demokratie-Kampagne von Caritas, Bistum und BDKJ ein Graffiti entstanden. Künstler Mika Springwald aus Osnabrück setzte das Visual der Aktion an der belebten Straße in der Nähe des münsterschen Hauptbahnhofs in Szene. Die vielen Passantinnen und Passanten dort werden im Vorfeld der NRW-Kommunalwahlen auf den Wert der Demokratie für ein Leben in einer freien Gesellschaft aufmerksam gemacht. Damit werden in Münster und im Münsterland immer buntere Zeichen gesetzt. Zahlreiche Banner und Flaggen an Gebäuden und Straßen sind bereits zu sehen. Auch viele Wettbewerbe, Veranstaltungen und Angebote in den sozialen Netzwerken sind Teil der Kampagne. ☞

MICHAEL BÖNKE

☞ www.lebefreiheit.de

DER HUND UND DIE DEMOKRATIE

Auch Fiete liebt Freiheit

Die Demokratie-Kampagne „Mensch Münster! Lebe Freiheit!“ nimmt insbesondere Erstwählerinnen, Erstwähler und junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren in den Blick. Und die sind vor allem über Facebook, Instagram und Co. zu erreichen. Mit Vorlagen für Posts, Video-Material und weiteren Content-Angeboten gelingt es, zusammen mit ihnen das Internet mit Demokratie zu fluten - und damit ein Zeichen gegen antidemokratische Kräfte in diesen Medien zu setzen. Die Inhalte sind so bunt wie das Logo. Da darf es dann auch mal der Dänische Hofhund Fiete sein, der sich für die Sache starkmacht. ☞



Foto: Florian Reckert

100.000 EURO

überreichten Ingo Schmitz und Ulrich Windolph (hinten v. r.) vom Westfalen-Blatt an Vertreterinnen und Vertreter von Caritas, SkF, SKM, Maltesern, IN VIA und Bahnhofsmision in Ostwestfalen-Lippe.



SPENDENAKTION FÜR OBDACHLOSENHILFE

Ein Stück Hoffnung

SPENDEN-
AKTION

Es ist kalt, die Detmolder Innenstadt ist brechend voll von Menschen. Der obdachlose Bert freut sich auf einen heißen Kaffee im Malteser-Wärmebus. „Bitte mit viel Zucker“, sagt er. Der 39-Jährige erzählt von Drogen, Gefängnis und davon, wo er im Leben falsch abgebogen ist.

Bert ist einer von vielen, die von der Obdachlosenhilfe der Caritas und ihrer Fachverbände im Erzbistum Paderborn profitieren. Zur Unterstützung dieser oft unterfinanzierten Hilfen hat das Westfalen-Blatt bei seiner Weihnachtsspendenaktion insgesamt knapp mehr als 100.000 Euro gesammelt – Geld, das nun an die verschie-

denen Projekte in der Region geht. „Die Hilfe ist da richtig, jeder Euro kommt an“, sagte Chefredakteur Ulrich Windolph in seinem Spendenaufruf. In zahlreichen Berichten stellten die Journalisten die oft wenig beach-

teten Caritas-Dienste und berührende Schicksale von betroffenen Menschen vor.

Wie etwa Samantha, 20 Jahre alt, die nach einem Rauswurf bei ihrer Pflegefamilie vor dem Nichts stand. „Fast hätte ich unter einer Brücke schlafen müssen“, berichtet sie. Seit September lebt sie nun in einer betreuten WG des SkF in Herford – ein in der Region einmaliges Projekt speziell für junge wohnungslose Frauen. Samantha will nicht aufgeben. Sie hofft nun auf einen Job und einen Neustart.

Mit einer großen Zahl von Hilfsbedürftigen hat die Bahnhofsmision von IN VIA und Diakonie in Paderborn regelmäßig zu tun. „Vor Corona waren es vielleicht 50 bis 60 Menschen am Tag, jetzt ist es oft das Vierfache“, berich-

tet Leiterin Sabine Bergmaier, die sich Ende letzten Jahres in den Ruhestand verabschiedete. „Wir bräuchten dringend zehn Leute mehr“, sagt sie.

Ähnliches schildern auch die Mitarbeitenden der Bahnhofsmision Bielefeld. Neben Essen und warmen Getränken geht es dort zunehmend um soziale Kontakte. „Viele wollen einfach mal mit jemandem reden“, erzählt Leiter Martin Zawieracz. Deshalb gibt es dort eine „Plauderbank“ vor dem Bahnhof.

Besonders im Winter steigt die Zahl der Hilfesuchenden. Der SKM Paderborn verzeichnete mehr als 500 von Obdachlosigkeit betroffene Menschen, die 2023 Rat suchten. „Es gibt kein Elend, das wir nicht kennen“, sagt Geschäftsführer Joachim Veenhof. Neben Beratungen bietet der SKM auch Wohngruppen, vier Schlafboxen und ein Tiny House für Wohnungslose an.

Die Weihnachtsspendenaktion hat nicht nur Geld gesammelt, sondern auch die Not vieler Menschen ins öffentliche Bewusstsein gerückt. „Obdachlosigkeit kann jeden treffen“, betont Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte. Die steigenden Zahlen seien alarmierend. Für die Gäste von Caritas, Maltesern, SKM, SkF und Bahnhofsmision bedeutet die Hilfe mehr als nur eine warme Mahlzeit – sie gibt ihnen ein Stück Hoffnung zurück. MARKUS JONAS

Alle Berichte unter Kurzlink: ogy.de/o8zn

»Ohne Spenden könnten viele Hilfsangebote in der Obdachlosenhilfe nicht aufrechterhalten werden.«
Diözesan-Caritasdirektor Ralf Nolte

ein Stück
Hoffnung

Norbert Altmann ist
nun im Ruhestand.

VERABSCHIEDUNG

Überregional Maßstäbe gesetzt

Er hat die Arbeitsrechtspolitik und Tariflandschaft der Caritas in Deutschland maßgeblich mitgestaltet: Norbert Altmann ist vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn in den Ruhestand verabschiedet worden. Mit seinem Fachwissen und seinem Einsatz habe er sich für faire Arbeitsbedingungen in der Caritas starkgemacht und auch überregional Maßstäbe gesetzt, sagte Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber.

2003 hatte Norbert Altmann die Leitung der Zentralabteilung Personal, Arbeitsrecht

und Tarifpolitik übernommen. Seit 2015 fungierte er als Verhandlungsführer und Sprecher der Dienstgeber in der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes, die die Richtlinien für die Verträge der rund 740 000 Mitarbeitenden der Caritas in Deutschland festlegt. Seit 2019 war er zudem Mitglied der Pflegekommission beim Bundessozialministerium, die den Mindestlohn in der Pflegebranche festsetzt. 



Foto: DGS



Foto: Miriam Konietzny

CARITAS-JAHRESKAMPAGNE

Die Tür offen halten

Ein Zeichen setzen für Offenheit und Zusammenhalt möchte die Caritas mit ihrer Kampagne 2025 „Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet Türen“. Im Erzbistum Paderborn ist das Aktionsjahr mit einem Kreativwettbewerb in den rund 650 katholischen Kindergärten gestartet. „Für wen stehen dort die Türen offen, und warum ist das wichtig?“, fragen die Diözesan-Caritasdirektoren Esther van Bebber und Ralf Nolte gemeinsam mit Kita-Referatsleitung Heike Deimel (v.l.). Denn oft sei eine Kita für ein Wohnquartier mehr als nur eine Betreuungseinrichtung. Fotos der gestalteten, nicht nur symbolisch offenen Tür sowie eine kurze Beschreibung, für wen und warum die Tür offen ist, konnten die teilnehmenden Kitas bis Ende März an den Diözesan-Caritasverband schicken, der in einer Aktionswoche darüber berichten wird. Unter den teilnehmenden Kindergärten werden je zehn Papphäuser und Montessori-Sets verlost. 

Mehr Infos:  t1p.de/kreativwettbewerb

SOCIAL.INNOVATION.NOW-PREIS

Ausgezeichnete Kampagne

Bei Social.Innovation.Now, der Innovationskonferenz der Caritas in NRW und des Deutschen Caritasverbandes, ist der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn ausgezeichnet worden. Die Kampagne „Unser Kreuz hat alle Farben - Gemeinsam für mehr Vielfalt“ teilte sich den ersten Platz mit dem Aachener Projekt „Mensch - Natur - Unser Viertel“. Unter dem Leitspruch „Unser Kreuz hat keine Haken“ war die Aktion ursprünglich schon 2018 gestartet. 2023 wurde die Kampagne von Miriam Konietzny weiterentwickelt. Unter dem Motto „Unser Kreuz hat alle Farben“ erstrahlt das Caritas-Flammenkreuz in lebhaften Regenbogenfarben als uraltes biblisches Symbol für die Liebe Gottes zu den Menschen. Inzwischen wurden die Kampagne und ihre Plakate von mehr als 90 Einrichtungen und Verbänden der Caritas in ganz Deutschland übernommen. Angelika Peplinski und Leonie Jedicke präsentierten die Aktion bei der Preisverleihung. 

 www.kreuz-ohne-haken.de



Foto: Markus Lahmann

CARITAS-HILFE IN SYRIEN UND IN DER UKRAINE

Etwas Hoffnung im Herzen

Sie hat Freudentränen in den Augen. Endlich hat ihr Kind dringend notwendige Medikamente bekommen. Ohne die kostenlose Behandlung wäre es wohl gestorben, meint Dr. Furat Makdasi. Er ist Leiter einer medizinischen Ambulanz in Kamishli im Nordosten Syriens, die der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn Ende des vergangenen Jahres mit rund 45.000 Euro unterstützt hat. Die Einrichtung wird bereits im achten Jahr mit Hilfe aus dem Erzbistum am Leben gehalten. „Wir bieten unsere Hilfe und Medikamente kostenlos an, und das auch unter den schwierigsten Bedingungen“, sagt Makdasi.

Als die islamistischen Rebellen vor dem Sturz Assads zunächst Aleppo eroberten, waren rund 1000 christliche Syrerinnen und Syrer nach Kamishli ins kurdisch regierte Gebiet geflüchtet. Der Andrang in der Ambulanz stieg entsprechend. Getragen wird diese vom Assyrischen Komitee für humanitäre Hilfe und Entwicklung. Jährlich werden dort

Foto: Assyrisches Komitee für humanitäre Hilfe und Entwicklung



IN DER Ambulanz im nordsyrischen Kamishli erhalten Bedürftige kostenlos medizinische Hilfe, etwa von Gynäkologin Angel Kasparian.

rund 9000 Patientinnen und Patienten von sieben Ärztinnen und Ärzten kostenlos behandelt. „Das wäre ohne die Hilfe der Caritas aus Paderborn nicht möglich“, sagt der Vorsitzende des Komitees, Bassam Youseph.

Auch die ukrainische Caritas-Spes wurde Ende letzten Jahres von der Caritas im Erzbistum Paderborn mit 50.000 Euro unterstützt. Damit konnten 1000 Kinder Winterschuhe und Thermokleidung erhalten. Angesichts des besonders harten Winters im Vorjahr habe



Foto: Caritas-Spes Ukraine

WINTERSCHUHE und Thermokleidung für rund 1000 Kinder in der Ukraine finanziert der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn.

man sich erneut dazu entschlossen, möglichst viele Kinder mit warmer Kleidung und Schuhen auszustatten, schrieb Generalsekretär Pater Vyacheslav Grynevych. Im Jahr zuvor waren auch mit Unterstützung aus Paderborn rund 2400 Kinder mit Winterschuhen und Thermokleidung ausgestattet worden. „Dank Ihnen konnten diese Kinder den Winter überstehen – geschützt, gewärmt und mit wenigstens etwas Hoffnung in ihren Herzen“, bedankte sich Grynevych.  MARKUS JONAS

€ **Spendenkonto:**
IBAN DE54 4726 0307 0000 0043 00
(Stichwort: Internationale Hilfe)

TELEGRAMM

SIEGEN. Das Beratungszentrum „Hörst du mich?“ des Caritasverbandes Siegen-Wittgenstein wird für drei Jahre aus Mitteln der Deutschen Fernsehlotterie gefördert. Damit kann das seit 2017 bestehende Angebot für Familien, in denen ein Elternteil erkrankt oder verstirbt, nicht nur gesichert, sondern auch erweitert werden. Geplant sind etwa die Einrichtung einer Familiensprechstunde im Krankenhaus, die Einführung eines dezentralen Gruppenangebots für Kinder und Jugendliche sowie der Ausbau der Online-Beratung für betroffene Familien. 

PADERBORN. Richtfest für ein nachhaltiges Wohnprojekt: Im Sommer werden 16 Menschen, die zuvor wohnungslos waren, in einen Neubau auf dem Hof des SKM Paderborn einziehen. 16 barrierefreie Apartments mit 35 bis 44 Quadratmeter Fläche entstehen in dem neuen Gebäude, das der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn errichtet. In das Erdgeschoss zieht zusätzlich das SKM-Sozialkaufhaus ein. Der SKM vergibt Mietverträge an Menschen, die bereits ihre Suchtkrankheit überwunden und einen Arbeitsplatz gefunden haben. 

ATTENDORN. Der Chor „Stimmwerk“ der Werthmann-Werkstätten der Caritas Olpe hat die renommierte „Hier klingt's mir gut“-Plakette erhalten. Die Auszeichnung würdigt die Arbeit des 40-köpfigen Chores, der seit 2005 aktiv ist und Menschen mit kognitiven, psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen eine Stimme gibt. Paten von „Hier klingt's mir gut“ sind der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff sowie Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. 

 hier-klings-mir-gut.de

PAULINE-VON-MALLINCKRODT-PREIS

Herausragendes Engagement geehrt

20-jähriges
Stiftungsjubiläum

Herausragendes gesellschaftliches Engagement zu ehren, ist das Anliegen der vor 20 Jahren gegründeten CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn. Im Jubiläumsjahr 2024 wurde der dafür gestiftete Pauline-von-Mallinckrodt-Preis in den Kategorien „Ehrenamt“, „Junges Ehrenamt“ und „Nachhaltigkeit“ verliehen.

Bei einer Jubiläumsfeier im Forum St. Liborius in Paderborn wurden sieben Preisträger aus Lippstadt, Paderborn, Castrop-Rauxel, Warburg, Bad Arolsen, Witten und Schmallenberg-Oberkirchen geehrt. In der Kategorie „Ehrenamt“ ging der erste Preis an das Patenprojekt des SKM Lippstadt, das Kinder von Eltern mit Sucht- oder psychischen Erkrankungen unterstützt. „Das Patenprojekt zeigt auf beeindruckende Weise, wie ehrenamtliches Engagement Lebensperspektiven von Kindern nachhaltig verbessern kann“, erklärte Esther van Bebber, Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung.

Gewinner des ersten Preises in der Kategorie „Junges Ehrenamt“ ist das Projekt „Warm ums Herz - Dein Ehrenamtsprojekt für ein gemeinsames Warburg“ von youngcaritas im SkF Warburg. „Die Eigeninitiative und der Ein-

satz der jungen Ehrenamtlichen sind ein inspirierendes Beispiel für gelebte Solidarität“, betonte die Stiftungsvorsitzende Petra Brinkmann. Der Sonderpreis „Nachhaltigkeit“ ging an die Warenbörse Schmallenberg-Oberkirchen, die jährlich ein soziales Event organisiert, bei dem gut erhaltene, gespendete Waren zu niedrigen Preisen angeboten werden. Der Erlös kommt lokalen Projekten zugute.

Außerdem ausgezeichnet wurden in der Kategorie „Ehrenamt“ die Quartiersinitiative Lichtenfelde des Caritasverbandes Paderborn und das Weltcafé in Castrop-Rauxel sowie in der Kategorie „Junges Ehrenamt“ das Projekt „J.E.S. - Jung.Engagiert.Sozial.“ der Caritas-Konferenz Bad Arolsen und das „Bewerbungscafé“ der youngcaritas Witten. 

 www.gemeinsamhelfenhelfen.de



Foto: Miriam Konietzky

ERZBISCHOF Udo Markus Bentz (l.) dankte den Ehrenamtlichen für ihr Engagement. Den ersten Platz belegte das Patenprojekt des SKM Lippstadt (v. l.): Petra Brinkmann, Silvia Kampmann und Petra Rose (beide SKM), Ralf Nolte, Thomas Witt, Nadine Mersch und Esther van Bebber.

TELEGRAMM

ERZBISTUM PADERBORN. Das vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn durchgeführte und von Aktion Mensch geförderte Projekt „Gemeinsam Weitergehen!“ (GWG) hat ein erstes positives Zwischenfazit gezogen. Ziel des Projektes ist es, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in gesundheitsbedingten Krisen und deren Angehörige mithilfe eines vernetzten Hilfesystems zu unterstützen, um langfristige Beeinträchtigungen zu verringern oder zu vermeiden. Beteiligt sind sechs katholische Krankenhäuser in den

fünf Regionen Arnsberg, Hagen, Höxter, Paderborn und Witten. 

PADERBORN. Mit einer „Luftholchallenge“ macht der Caritasverband in den sozialen Medien auf Kur-Erholungsangebote des Muttergenesungswerkes aufmerksam. Zu den zahlreichen prominenten Teilnehmenden gehören auch die Ministerpräsidenten von NRW und Hessen, Hendrik Wüst und Boris Rhein. Videos können unter #LuftHolChallenge auf eigenen Social-Media-Kanälen geteilt und weitere Teilnehmende nominiert werden. 

ERZBISTUM PADERBORN. 15 seelsorgliche Begleitungen in sozialen Einrichtungen der Caritas haben die Beauftragung durch das Erzbistum Paderborn erhalten. Die neu Beauftragten arbeiten in Diensten und Einrichtungen in Dortmund, Drolshagen, Fröndenberger, Geseke, Hagen, Hamm, Herford, Löhne, Meschede, Olsberg, Paderborn, Salzkotten und Soest. Die jährlich stattfindende Ausbildung wurde als Angebot 2013 gestartet. Aktuell sind mehr als 150 seelsorgliche Begleitungen im Einsatz. 

 **Kurzlink:** ogy.de/e6p2

online
↙

25 000 Wegweiser

Das renommierte Fachportal socialnet feiert einen Meilenstein: die Veröffentlichung der 25 000. Rezension. Seit der Gründung hat sich socialnet als wichtige Ressource für Fach- und Führungskräfte im Sozial- und Gesundheitswesen etabliert, indem es Orientierung in der Flut jährlicher Publikationen bietet. Niemand schafft es, die jährlich über

10 000 Neuerscheinungen des Sozial- und Gesundheitswesens im Auge zu behalten. Da braucht es Schwarmintelligenz und Crowdwor-king: Mehrere Hundert Fachleute helfen mit gezielten Rezensionen, den Überblick zu bewahren und sicherzustellen, dass wichtige Entwicklungen und Erkenntnisse nicht unbeachtet bleiben. Publiziert werden auf einer zentralen Plattform aktuelle, qualifizierte Fachrezensionen von allen wichtigen Neuerscheinungen. Systematisch ausgewertet wird das Buchangebot durch die Redaktion. Die Plattform ermöglicht durch diverse Filter in der Suchfunktion und die monatliche Übersicht im Newsletter eine gezielte Informationssuche. Und die Nutzung ist kostenfrei.

Jeder Beitrag durchläuft einen redaktionellen Prozess und bietet neben einer ausführlichen Darstellung des Inhalts auch eine Bewertung und ein kurzes Fazit. 📌

➡ www.socialnet.de/rezensionen

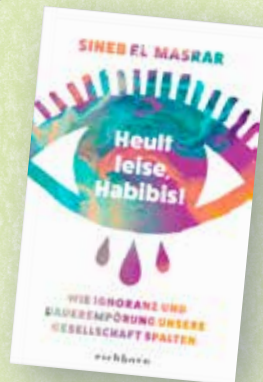
Habibi = arab. »Liebling«
↓

Engagiert!

Die größte diverse Minderheit sind die vernünftigen Stillen. Es ist an der Zeit, sie in unserer Gesellschaft mitzudenken und zu berücksichtigen. Dieses Buch richtet sich gegen alle ignoranten Dauerempörten, die, getrieben von ihren Komplexen, ihre eigene Perspektive als Nabel der Welt verstehen und nicht einsehen wollen, dass sie vernunftbegabte Stimmen mit ihrem Egoismus mundtot machen und damit unsere Demokratie gefährden.

Während die Lauten also einfach mal leiser werden müssen, müssen die vernünftigen Stillen lauter werden. Es braucht dringend ein neues Gleichgewicht der Stimmen, wenn wir unsere Gesellschaft nicht in den Abgrund führen wollen. 📌

El Masrar, Sineb: Heult leise, Habibis!
Eichborn, 2024, 192 Seiten, 22,00 Euro



Identität und Führung neu denken

Die Zeiten, in denen Mitarbeitende bei Caritas und Diakonie eine vergleichbare religiöse Beheimatung hatten, sind endgültig vorbei. Beide Kirchen stehen vor der Frage, welche Form der Identifikation sie von ihren Mitarbeitenden in Zukunft erwarten können und dürfen.

Die Herausgeber des vorliegenden Bandes haben diese Entwicklung zum Gegenstand einer umfassenden Studie gemacht, denn die Absicherung des christlichen Selbstverständnisses über das kirchliche Arbeitsrecht trägt nicht (mehr). In einer plural-säkularen Gesellschaft braucht es motivierende Visionen, die Menschen einladen, sich an einer Idee von Weltgestaltung zu beteiligen. Die kritische Würdigung der Studie durch Expert*innen trägt dazu bei, das Anliegen in einem breiten interdisziplinären Diskurs weiterzuentwickeln. 📌

Fischer, Michael; Schrage, Bruno (Hg.):

Kompetent, motiviert und auch noch religiös.

Warum Menschen bei der Caritas arbeiten
Lambertus-Verlag,
Freiburg 2025
210 Seiten, 29,00 Euro



Sexualität unbehindert leben

Um die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit unterschiedlichsten Behinderungen steht es nicht zum Besten. Allerdings setzen sich immer mehr Menschen mit Behinderung für ihre Belange und Rechte ein, sind medial sichtbarer, wächst die Zahl der Fachkräfte der Eingliederungshilfe, die sich sexualpädagogisch qualifizieren, ist Sexualassistenten nicht mehr bloß eine exotische und schlecht beleumundete Option. Wie gelingt es also 2024 Menschen mit Beeinträchtigungen, Sexualität unbehindert zu leben? Welche Wirklichkeiten führen zu welchen Forderungen, um sexuell gleichberechtigt zu sein? Das Buch versammelt Expert*innen unterschiedlichster Handlungsfelder, verwirklicht in der Wahl der Autor*innen den BRK-Leitsatz „Nichts über uns ohne uns“ und differenziert die Besonderheiten sexuellen Lebens für die Behinderungsvarianten. 📌

Herrath, Frank; Brönstrup, Kathrin (Hg.):
Sexualität unbehindert leben.
Rechte, Wirklichkeiten, Forderungen
Kohlhammer, 2024
385 Seiten, 40,99 Euro

ANZEIGE

TERMINE



KÖLN

Treffen von Menschen mit Armutserfahrung

„Wir haben die Schnauze voll von Ausgrenzung, Kürzungen im Sozialbereich und bei den Regelsätzen! Lasst uns aktiv werden!“ – So das Motto. Angeboten werden Workshops zu: Mahnwache/Kundgebung, Beiträge in Social Media und Pressemitteilung gestalten, Interviewtraining, Netzwerke/Vereine gründen, Petitionen – was ist das? Was bringt das und wie mache ich das?, Widersprüche/Klagen einreichen, Bürgersprechstunden besuchen – wo finde ich diese und was kann ich da erreichen? ➔

📅 3. Juli 2025

🕒 10:00 bis 16:00 Uhr

📍 Karl Rahner Akademie
Jabachstr. 8, 50676 Köln

Anmeldung:

➔ www.freiewohlfahrtspflege-nrw.de/armutserfahrung

KÖLN

Fachtag Migration – Integration

2025 veranstaltet die Caritas in NRW ihre jährliche Fachtagung für Mitarbeitende in den Migrationsdiensten unter dem Titel „Stärkung der Beratungs- und Integrationsarbeit in herausfordernden Zeiten – Wie können wir die Zukunft gestalten und Strategien für eine vielfältige Gesellschaft entwickeln?“. Einen Impulsvortrag wird Prof. Dr. Birgit Jagusch, TH Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Institut für Migration und Diversität (MIDI), halten. ➔

📅 25. Juni 2025

🕒 09:30 bis 16:00 Uhr

📍 Maternushaus, Köln

➔ www.caritas-nrw.de/aktuelles/veranstaltungenundevents



Foto: Savvapant Photo © – stock.adobe.com

WHAT'S UP?! INNOVATIONEN IN DER ARBEITSFÖRDERUNG



ONLINE

What's up?!

Mit **What's up?!** startet die Fachgruppe Integration durch Arbeit der Caritas in NRW ein neues Format, um Wissenstransfer und kollegiale Vernetzung niedrigschwellig und kostengünstig, aber sehr wirksam zu stärken. Die Veranstaltung richtet sich an interessierte Kolleginnen und Kollegen in der Beschäftigungsförderung, in Projekten zur Berufsorientierung und Arbeitsmarktintegration, in sozialen Betrieben, in der Jugendberufshilfe und in Beratungsstellen rund um die Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit. **SAVE THE DATE!** ➔

📅 24. Juni 2025

🕒 09:00 bis 13:00 Uhr

➔ www.caritas-nrw.de/aktuelles/veranstaltungenundevents



NÄCHSTE AUSGABE

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Psychische Gesundheit

Die psychische Gesundheit in Deutschland verschlechtert sich. Fehltag wegen psychischer Erkrankungen stiegen um 52 % in zehn Jahren. Besonders betroffen sind Jugendliche; soziale Krisen und Pandemiefolgen belasten zusätzlich. Expertinnen und Experten fordern bessere Prävention und Versorgung, um der steigenden Belastung entgegenzuwirken. Wir zeigen, was die Caritas tut – und was darüber hinaus notwendig ist. ➔

Erscheinungstermin: Anfang Juli

ANZEIGE

ANZEIGE